

**Zeitschrift:** Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins  
**Band:** 32-33 (1914-1915)

**Artikel:** Die Berücksichtigung des Aktuellen im Unterricht  
**Autor:** Hartmann, Jos.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-146327>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

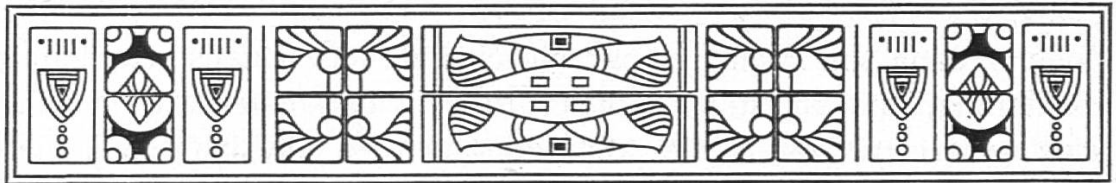
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Berücksichtigung des Aktuellen im Unterricht.

Von Jos. Hartmann in Davos-Platz.



Motto: Mächtig selbst, wenn eure Sehnen ruhten,  
reißt das *Leben* euch in seine Fluten,  
euch die *Zeit* in ihren Wirbeltanz.

(Schiller.)

## I.

Und nähmest du die Flügel der Morgenröte und flögest hinaus bis an das äußerste Meer — das gewaltige Branden der Kriegswogen über den europäischen Landen würde das Donnern der Wasser *um* dich übertönen. — Du entflöhest der *Zeit* nicht, wenn deine Schritte durch den Sand der afrikanischen Wüsten irrten; denn auch dort fändest du jemand, der die Schrecken des entsetzlichen Völkermordens in den Augen trüge. — Und wenn du auf Hedins Spuren das ferne Tibet durchquertest, den windverwehten Fußstapfen der Erforscher der Arktis und Antiarktis folgtest, die Cordilleren vom höchsten Norden bis zum tiefsten Süden durchquertest und die trostlose Steppendürre Australiens durchrittetest — die wilden Gegenwartschreie, die über die Gemarkungen unseres Landes herüberdringen, würden dich erreichen.

Und doch, es mag Stätten geben, wo man *nichts* weiß davon, daß ein ungeheures weltgeschichtliches Schauspiel zum Miterleben, zur tiefen Anteilnahme auffordert, Stätten, die dem Donnergange dieser Tage ebensowenig ein Echo werden lassen wie vordem in ruhigen Zeiten den Stimmen, die vom Eben-Geschehenen sprachen, Stätten, die nur den Modergeruch vergangener Jahrhunderte atmen, und in denen nur Lehren und Erfahrungen einer Generation, die nicht mehr ist, Daseinsrecht haben.

Ich meine Schulen, die sich jedem frischen Lufthauch des Lebens verschließen, Schulen die ihre Zöglinge „herauf, herab und quer und

krumm“ durch die öden Blachgefülle einer untergegangenen Welt (antiquierte Lehrstoffe) führen und in denen sich die lachende, bunte Wirklichkeit (die Umwelt) in graue, trübselige Lesebuch- und Leitfadenswissenschaft verwandelt.

Die Bildungsstätten, auf die die vorstehenden Attribute passen, werden sich im Unterrichtsbilde, das ich in meiner Arbeit zu geben versuche, nicht wiedererkennen; denn das Aktuelle berücksichtigen heißt nichts anderes, als das gerade *Gegenteil* von dem tun, was zwischen ihren „fensterlosen Wänden“ geübt wird.

Das Aktuelle berücksichtigen will also sagen: weit die Tore der Schule öffnen und das Leben einladen einzutreten und aus der Fülle seines Reichtums Schätze zu spenden — oder noch besser: nicht zu warten, bis es zu uns kommt, sondern es aufzusuchen. „Es soll uns sagen, wie die Donner dröhnen, die Blitze zucken, der Hagel schlägt, die Sonne wärmt oder sticht, der Regen rauscht, der Sturm heult, der Schnee sich leise auf die Erde bettet, der Vogel sich sein Krümchen bettelt, die Schwalbe nistet, die Lerche emporsteigt, die Blümchen sich nach der Sonne wenden und vor der Nacht die Köpfchen senken. Wir sind dabei, wenn ein Baum im Garten gefällt, das Gras abgemäht, Holz gesägt und gespalten wird. Wir sehen zu, wie vor der Schule die Straße aufgerissen und neu gepflastert wird. Wir besuchen die benachbarte Schmiede, den Bienenstand eines Freundes der Schule; wir steigen im benachbarten Dorf empor zum Glockenstuhl und sehen von Turmeshöhe hinaus in die Welt. Wir nehmen auch teil an Ereignissen, an einem Brandunglück, an einem Sterbefall, an Festen aller Art, die um uns her gefeiert werden. Wir lassen aber auch berichten, was die Kinder außerhalb des Unterrichts erlebt haben auf der Straße, auf Streifereien und Ausflügen<sup>1\*)</sup>.“

Das Aktuelle berücksichtigen will weiter sagen: den *Gegenwartseignissen* die intensivste Beachtung schenken und ihnen eine weit höhere Bedeutung zuerkennen als dem Wissen von Dingen, die wir immer wieder aus dem Trümmerschutt des Altertums und des Mittelalters hervorgraben müssen, und denen wir mit den raffiniertesten Wiederbelebungskünsten kein warmes Leben mehr entlocken können — — — kurz gesagt: das Aktuelle berücksichtigen heißt: *im Unterrichte das in der gegenwärtigen Welt Lebendige und*

---

1\*) Die Zahlen verweisen auf die Anmerkungen und Literaturnachweise im Anhang.

*Wirkende*<sup>2)</sup> in den Vordergrund stellen, das ist aber nichts anderes als sich bei allen unterrichtlichen Maßnahmen nach der alten pädagogischen Forderung richten: *nicht für die Schule, für das Leben sollen wir erziehen.*

Diese Forderung klingt so selbstverständlich, daß man meinen möchte, es bedeute geradezu Wasser in den Rhein tragen, damit — wenn auch in anders formulierter Wendung — vor einen pädagogischen Leserkreis zu treten. Man muß sich den Mut zur Wiederholung solch „alt- und allbekannter“ Unterrichtsdirektiven bei den Männern holen, die außerhalb der Zunft stehen.

Von ihnen vernehmen wir denn in zum Teil rücksichtslosester Offenheit, daß zwischen Schule und Leben an mehr als nur einem Orte und in mehr als nur einer Beziehung die schroffste *Diskrepanz* besteht, eine Diskrepanz, die so stark empfunden wird, daß der größte Schweizerdichter der Gegenwart das harte Wort prägen konnte: „Ich habe bis zu meinem fünfzehnten Jahre die Schule *verwünscht*, nach meinem fünfzehnten Jahre die Schule *verflucht*“<sup>3)</sup>.

Und ungezählte andere — und auch unter diesen Männer, die als führende Geister auf wissenschaftlichem, künstlerischem, politischem oder wirtschaftlichem Gebiete einen weitbekannten Namen besitzen — hören wir von der hohen Warte ihres erfahrungsreichen Lebens herunter mit Faust bekennen: „Was man nicht weiß, das eben *brauchte* man, und was man weiß, kann man *nicht* brauchen“<sup>4)</sup>.

Es ist mir nicht unbekannt, daß diese Kritiken in gewissen pädagogischen Kreisen abgelehnt werden. Man belächelt den niedern „Krämer- und Handwerkerstandpunkt“, der die Schule nur aus der Froschperspektive der „gemeinen Nützlichkeit“ zu betrachten fähig sei. — Die Forderung: der Unterricht hat dem Leben zu dienen, heiße: den Unterricht der *Trivialität* ausliefern usw.

Gegenüber solch wegwerfender Einschätzung der öffentlichen Meinung und völliger Verkennung des *Unterrichtszieles*<sup>5)</sup> ist es außerordentlich erfreulich, vernehmen zu dürfen, daß ganze Konferenzen die Erörterung von Schulfragen<sup>6)</sup> durch berufene Laien in den Kreis ihrer Besprechungen ziehen und Schritte einleiten, die zu einer Annäherung zwischen Schule und Leben führen werden.

In welcher Richtung sich diese Annäherung vollziehen wird, kann nach dem bisher Gesagten nicht zweifelhaft sein. Aus dem Stoff- und Lehrplan unserer Schulen wird alles, was nur *historisch* begründet ist und weder für die sittliche und religiöse, noch für die



wirtschaftliche und soziale Bildung *unserer Zeit* einen Wert hat, verschwinden müssen. An seine Stelle werden Lehrstoffe treten, die sich aus der Berücksichtigung des *Aktuellen* — in der Deutung, die wir ihm gegeben haben<sup>7)</sup> — ergeben.

Wenn dadurch vieles, das wir bisher als „eisernes Inventar“ jeder Schule anzusehen gewohnt waren, ausgeschieden werden muß, so wird es doch nicht *alles* sein! Eine lebensfähige Reform soll Geibels Wort „Am *guten* Alten in Treue halten, am kräftigen Neuen sich stärken und freuen“ als Richtschnur betrachten.

## II.

Die Ankündigung einer *vollständigen Umwälzung* soll es also nicht bedeuten, wenn wir gewissen Lehrstoffen — weil sie lebens- und wirklichkeitsfremd sind — das altbesessene Heimatrecht in der Schule künden. — Alles, was wir mit der Forderung, das Aktuelle in der Schule zu berücksichtigen, im Sinne haben, fügt sich glatt, wenn auch nicht in den Buchstaben, so doch in den *Geist*<sup>8)</sup> des Lehrplanes ein.

Treten wir nun dem Aktuellen, das das lebensfremde, unzeitgemäße Lerngut des bisherigen Unterrichts ersetzen soll, näher.

Wir haben schon bei Begriffsbestimmung auf einen reichen Lehrstoff hingewiesen, der sich überall darbietet, wenn wir über die Umzäunung des Schulhofes hinaustreten. Ohne Zweifel ist keiner unter uns, der während des Lesens dieser Stelle nicht noch an viele Dinge und Ereignisse aus dem eigenen Erfahrungskreise gedacht hat, die sich in nicht weniger hohem Maße als das Erwähnte im Unterrichte verwerten ließen.

So kann darüber gar keine Meinungsverschiedenheit bestehen: an Lehrstoffen werden wir nicht Mangel haben, wenn wir unserem Unterrichtsziele — nicht für die Schule, für das Leben sollen wir erziehen — dienen.

Und nicht nur das, was uns und unsern Schülern direkt von der Umwelt und den Zeitereignissen zugänglich ist, wird uns als Lernmaterial zur Verfügung stehen. Noch eine ganze Menge sogenannter „geheimer Miterzieher“ oder „stiller Unterrichtshelfer“ werden uns bei der Verdeutlichung des Lebens behilflich sein. Es sind dies vor allem: *die Zeitung*<sup>9)</sup>, *illustrierte Zeitschriften*<sup>10)</sup> und *kinomatographische Vorführungen*<sup>11)</sup>. Hat die Herbeiziehung von Stoffgebieten, die der Strom des Lebens als ein kostbares Ufergut anschwemmt, das wir *direkt* erfassen können, vielleicht vorbehaltlose Zustimmung ge-

funden, so werden bei der unterrichtlichen Wertung der Dreieit: Zeitung, Zeitschrift und Kino, die Meinungen weit auseinandergehen. Daß man hier in guten Treuen verschiedener Ansicht sein kann, beweisen die vielen Aufsätze in der pädagogischen Presse und Literatur mit ihrem bald sachlichen, bald persönlichen Ton.

Über unsere Stellungnahme in diesem Streit kann natürlich keinen Augenblick Zweifel bestehen. Wir heißen auch diese indirekten Stimmen, die von Umwelt und Leben zu uns reden wollen, willkommen. Wir sprechen dieses Willkommen zwar nicht mit der eisernen Ruhe, die sich keiner Gefahr bewußt ist, aus; denn die eigenen Beobachtungen und die lauten Warnungen, die sich in einigen der erwähnten Aufsätze finden, haben uns mit aller Deutlichkeit auch die *schädigenden Einflüsse* von Zeitung, Zeitschrift und Kino für die Jugend zum Bewußtsein gebracht<sup>12</sup>). Schädigungen erkennen heißt schon halb: sie bekämpfen. Tausende — auch wir selbst können da mithelfen — sind bemüht, alle Faktoren, die vom erzieherischen Standpunkt aus bei der Presse und dem Kinomatographen bedenklich erscheinen, allmählich auszuschalten<sup>13</sup>). Und so wird den — zur Zeit gewiß völlig gerechtfertigten — Kritiken immer mehr der Boden der Berechtigung entzogen und damit der Weg zu diesen wichtigen Stofflieferanten immer freier. Zeitungen, Zeitschriften und Kino genügen uns als indirekte Vermittler des Aktuellen noch nicht. Zu ihnen gesellen sich noch *Kursbuch* und *Fahrplan*<sup>14</sup> und ferner die *Wetterkarte*<sup>15</sup>).

Durch einen *Schülerbriefwechsel*<sup>16</sup>), Sammeln von Ansichtskarten und Bildern und Plakaten, durch eine *Schulzeitschrift*<sup>17</sup>) können wir weitere Lebensbächlein in die Schule leiten.

Und noch eine Menge unterrichtlicher Maßnahmen, die im folgenden Teile der Arbeit Erwähnung finden werden, müssen uns ihre Hilfe leihen, um den Schüler zu einer klaren Erfassung der Umwelt und der Zeitereignisse zu befähigen.

### III.

Wir haben einige der wichtigsten Stofflieferanten für das Aktuelle namhaft gemacht. Lassen wir dem Hinweise darauf nun Beispiele aus der Unterrichtspraxis folgen, die zeigen, wie fruchtbar die Verwertung des Bildungsgutes, das uns das Leben direkt und indirekt überall bietet, werden kann.

#### 1. Am Neubau.

„Wenn nur das verfl . . . . Hämmern neben dem Schulhause bald aufhören würde! Es ist gar nicht auszusprechen, was ich mich über

diesen Neubau schon geärgert habe!“ polterte der Kollege A. heute, als wir in der Pause zusammentrafen. — Diesem Neubau verdanke ich die schönsten und interessantesten Unterrichtsstunden während der vergangenen Wochen, sagte ich darauf. Und nun platzten die „nicht möglich“, die „ja, ja“ und „doch, doch“ nur so aufeinander. Die Kinder in unserer Nähe unterbrachen ihr Spiel, so lebhaft disputierten wir mit Worten und Gebärden. Und wir wurden an diesem Tage mit dem Thema: „Der Neubau als Unterrichtsstoff“, gar nicht fertig. Bis zum Schluß und noch darüber hinaus spannen sich die Erörterungen darüber.

Also der Neubau als Unterrichtsobjekt! Wie war ich darauf gekommen? — Es fiel mir wiederholt auf, daß die Schüler vor Schulbeginn und während der Pausen mit gespanntester Aufmerksamkeit den Hantierungen der Handwerker zusahen. So konnte es mich denn nicht überraschen, als in einer *Fragestunde* ein Kind das Gespräch auf das entstehende Haus brachte. Über das „Kalklöschchen“ wollte es orientiert werden. Und dann meldete sich ein Knabe, dessen Interesse sich namentlich dem Flaschenzug zugewandt hatte; er wollte über diesen detaillierten Aufschluß haben. Und dann streckten sich immer neue Hände in die Höhe und lauter *Warum* wollten von den Lippen springen. Mitten hinein in das Fragen und Wissenwollen schrillte auf einmal die Schulglocke. 4 Uhr! Schluß!

Nachdenklich begab ich mich nach Hause. Immer wieder sah ich die außerordentlich lebhaft interessierte Klasse vor mir in dieser Fragestunde — und dann tauchten andere Stunden aus der Erinnerung auf, Stunden, in denen die Hände sich nur spärlich in die Höhe gestreckt und keine Augen geleuchtet hatten. Warum! Ach, nur zu gut wußte ich es: der frische Pulsschlag des Lebens hatte darin gefehlt! —

Und in der stillen Frühlingsnacht, die diesem Tage folgte, faßte ich allerlei Pläne. Es sollte anders werden. Den öden, langweiligen Unterrichtsstunden wollte ich den Krieg bis auf das Messer erklären.

Am nächsten Morgen schritt ich mit dem Vorsatze zur Schule, dem Neubau, der das Interesse der Kinder in so hohem Grade erregt hatte, in allen Unterrichtsstunden die volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Für sämtliche Fächer sollten mir die Beobachtungen, die die Schüler daran bereits gesammelt hatten und noch sammelten, wertvolle Anknüpfungspunkte bieten. — Diese Stoffquelle erwies sich nun als geradezu unerschöpflich.



Eine Zusammenstellung, die raumeshalber nur sehr lückenhaft sein kann, möge veranschaulichen, in wie vielfacher Weise der Neubau nun in unsern Unterricht hineinspielt. (Schulstufe: Sekundarschule!)

Im Anschluß an den Neubau wurde besprochen im:

*Rechen-Unterricht:* Preise von Bauplätzen (Vergleich zwischen heute und einst! Begründung!), Kostenvoranschläge, die Rechnungsstellung verschiedener am Neubau beschäftigter Handwerker, Materialgewichte (Holz, Stein, Eisen etc.), Heizungskosten (Ofenheizung oder Zentralheizung, Holz oder Kohle als Heizmittel, Feuerversicherungs-Prämien usw.).

*Geometrie-Unterricht:* Ausmessung eines Bauplatzes, Bauplan, die Ausmessung der einzelnen Räumlichkeiten, Dachfläche usw.

*Deutsch-Unterricht:*

- a) Zur Pflege des mündlichen Ausdruckes: Darstellung des täglich Beobachteten in zusammenhängender Rede usw.
- b) Aufsatzunterricht: vor allem reiche Thema-Quelle für den Geschäftsaufsatz: Offerten, Bestellungen, Mietverträge, Darlehensgesuche, Schuldscheine usw.
- c) Prosa- und Gedichtbehandlung: lebendiger Anschauungsstoff zur Erläuterung von Stellen aus „Tell“ (Stauffachers Haus!), dann z. B. von Hebbels Gedichten: „Das Haus am Meer“ und „Das alte Haus“, ferner von unzähligen Einzelstellen in Lesestücken.

*Geschichte:* menschliche Wohnstätten von der „Urhütte“ (Höhlenwohnung) bis zum „Wolkenkratzer“<sup>18</sup>). — Baugebräuche in frühern Zeiten<sup>19</sup>) (Aufrichtmahl, Zimmerspruch, „Ehrentagen“ usw.).

*Geographie:* woher stammen die am Neubau verwendeten Baumaterialien? (Granit — Wassen und Gurtellen, Eisen [T-Balken]. — Ausland [warum?], Holz [Arventäfel] — Klosters, etc.).

*Naturgeschichte:*

- a) Zoologie: Holzwurm usw.
- b) Botanik: Zimmerpflanzen.
- c) Mineralogie: Granit, Kalkstein usw.

*Naturlehre:*

- a) Physik: als unerschöpflicher Stofflieferant und wertvolles Anschauungsobjekt erwies sich der Neubau namentlich in diesem Fache. Das ganze weite Gebiet der Mechanik der



festen Körper konnte zum Beispiel am entstehenden Haus geradezu demonstriert werden.

b) Chemie: Kalk ( $\text{Ca O}$  und  $\text{Ca O}_2 \text{ H}_2$ ), Kohlensäure usw.

*Zeichnungs-Unterricht:* schöner Bilderschmuck in unsern Wohnräumen.

*Schreiben:* Schreibübungen in Frakturschrift (Ausgangspunkt: die Hausinschrift am Neubau).

*Singen:* „J han es Hüsli nett und blank.“

Genug! Der Leser wird die Sprache der „usw.“ (Und so weiter!) verstanden haben. Es konnte eben in der vorstehenden Zusammenstellung nur ein verschwindender Bruchteil alles dessen erwähnt werden, was sich im Laufe des Schuljahres in der ungezwungensten Weise an die Beobachtungen der Vorgänge am Neubau im Unterrichte anschloß. —

Mit der Angabe der Lehrstufe (Sekundarschule) möchte ich nicht etwa die irrtümliche Meinung hervorgerufen haben, daß das reiche Stoffmaterial, das uns der Neubau bietet, in der Primarschule nicht verwertet werden könne. Der Umfang der kindlichen Fassungskraft wird hier — von der ersten Klasse an — die Begrenzung und Auswahl dieses Materials bestimmen.

Die kindliche Fassungskraft! Ich kann hier eine kurze Bemerkung nicht unterdrücken. Mit der angeblich *kleinen* kindlichen Fassungskraft wird nämlich oft die Gegnerschaft gegenüber neuen — nicht lehrplanmäßigen — Unterrichtsgebieten maskiert. „Kinder verstehen von solchen Sachen noch nichts“, so heißt ein häufig gehörter Einwand. Für Leute, die so argumentieren, haben ein Gansberg, ein Scharrelmann, ein Berthold Otto und noch viele andere intime Kenner der Kinderseele umsonst geschrieben<sup>20</sup>). Mit Recht fragt der Letztgenannte alle diejenigen, die angeblich so subtil abwägen, was das Kind fassen und nicht fassen kann: was denn wir Erwachsene so verstehen, daß nichts Unverstandenes zurückbleibt<sup>21</sup>).

Schließen wir nun diesen Feststellungen und kurzen Abschweifungen ein weiteres Unterrichtsbeispiel an, das wir der reichen Stoffquelle der Ereignisse um uns entnehmen.

## 2. Das Lawinenunglück auf Parsenn ob Davos-Wolfgang.

(Schulstufe: 6. Primarschulklasse, Davos.)

„Guten Tag, Herr Lehrer! Wissen Sie schon, daß sich gestern auf Parsenn ein großes Lawinenunglück ereignete?“ — Von allen Seiten drängen sich die Schüler am Morgen des 11. Januar mit die-

ser Frage an mich heran. Und ohne meine Antwort erst abzuwarten, reiht sich aus erzähleifrigem Kindermund Bericht um Bericht über die bedauerliche Katastrophe, die auch in ein Davoserhaus schweres Leid trug. Ich lasse die Redebächlein fließen und warte ruhig, bis auch der letzte Schüler noch eine seiner Ansicht nach wesentliche Ergänzung des schon Gesagten vorgebracht hat. — Ganz zuletzt meint die nachdenkliche R. S. noch: Wollen wir dieses Unglück nicht als erstes Ereignis in die *Schulchronik* eintragen? — Ja, von einer Schulchronik hatten wir letzthin einmal gesprochen. Alles, was sich aus den Geschehnissen des Alltags besonders heraushebt, wollten wir von nun an nicht nur wie bisher in die *Tabelle der tagesgeschichtlichen Ereignisse*, sondern das Wichtigste noch überdies in ausführlicherer Form in ein Heft eintragen, gerade so wie es vom Urgroßvater des Schülers P. in dem dickleibigen Buche, aus dem wir die Beschreibung einer Wolfsjagd im Dischmatal entnommen hatten, geschehen war. Schulchronik sollte dieses Heft als Aufschrift bekommen.

Ein Geschehnis, das wichtig genug war, darin eingetragen zu werden, war nun eingetreten. Wie soll die Eintragung gemacht werden? Unter reger Beteiligung der ganzen Klasse wird festgestellt:

1. Die Schrift muß schön und übersichtlich sein. (Begründung!) Wir übertragen daher unter allgemeiner Zustimmung die Eintragung der Schülerin W.

2. Der Inhalt hat zu schildern: das Eintreffen der Schüler am Morgen des 10. Januar in Wolfgang, dann den Aufstieg zur Unglücksstelle, die Katastrophe (Grund!), die Alarmierung der Rettungskolonnen in Davos und Klosters, das Eintreffen derselben, die Bergungsarbeiten, die Wiederbelebungsversuche an den Verschütteten und den Heimtransport. Die Schilderung klingt in Worten der Teilnahme mit den Hinterbliebenen der Opfer aus..

In der nächsten Aufsatzstunde wird der Bericht für die Chronik ausgearbeitet. Dann werden die Arbeiten vorgelesen und die beste unter ihnen für die Eintragung ausgewählt.

Damit nicht genug! Das Lawinenunglück auf Parsenn wird uns noch wiederholt im Unterricht begegnen. — Wir werden in der *Lesestunde*, wenn wir uns mit dem großen Unglücke beschäftigen, das über Saas hereinbrach, noch einmal an Parsenn erinnern. Wir werden bei der Erwähnung des großen Waldreichtums von Zernez und Klosters in der *Geographie* nicht unterlassen, auf die Bedeutung des Waldes für den Lawinenschutz hinzuweisen. In Sekundarschulen würden wir bei

dieser Gelegenheit auf den staatlichen Schutz des Hochwaldes einzutreten haben. Im weitem ergäben sich für die obern Schulklassen und die Sekundarschule aus der Betrachtung dieses Unglückes wertvolle Anknüpfungspunkte zu einer Besprechung der „ersten Hilfe bei Unglücksfällen“ in der *Naturgeschichte*.

Auf die vielseitige Verknüpfung der lehrplanmäßigen Unterrichtsstoffe mit Berichten über aktuelle Ereignisse ist — wie hier gezeigt wird — immer Bedacht zu nehmen. Es seien noch einige Beispiele, die sich mir beim Durchblättern unserer *Lesebücher* aufdrängen, erwähnt, wo solche Verbindungsbrücken geschlagen werden können.

Die Zusammenstellung möge in tabellarischer Aufstellung erfolgen.

Aktuelles Ereignis	Unterrichtl. Massnahmen	Klasse
a) Brandfall in der Gemeinde	Behandlung des Lesestoffes: Feuer und Licht	2
b) Verpflegung der durchreisenden Zivilinternierten in Zürich	Behandlung des Gedichtes: Not der Armen	3
c) Todesfall eines Mitbürgers, der sich um die Oeffentlichkeit verdient machte	Behandlung des Lesestoffes: Jules Favre	4
d) Das Erdbeben in Avezzano	Behandlung des Lesestoffes: Bergsturz am Roßberg. — Unglück der Stadt Zug	5
e) Wie b	Behandlung des Lesestoffes: Kriegselend im Tirol	6
f) Wie d	Behandlung des Lesestoffes: Schreckliche Unglücksfälle in der Schweiz	7
g) Sammlung für die notleidenden Auslandschweizer	Behandlung des Gedichtes: Nächstenliebe	8

Daß sich nicht nur vom Lesebuch aus Verbindungsfäden mit den aufgeführten Zeitereignissen knüpfen lassen, versteht sich ohne wei-



teres. — Der Brandfall würde zum Beispiel Anlaß bieten, im Rechenunterricht der obern Klassen über die kantonalen Subventionen für harte Bedachungen zu sprechen und im verfassungskundlichen Unterricht sich näher mit den Bestimmungen der Brandversicherungsanstalt zu beschäftigen. — Die Verpflegung der Zivilinternierten böte eine willkommene Gelegenheit, mit reifen Schülern über die humanitär-kulturelle Mission der Schweiz zu reden. — (Vergl. den packenden Schlußabsatz in Schaffners „Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft“!) — Der Todesfall eines verdienten Mitbürgers in der Gemeinde, dem Heimattal oder dem Kanton sollte von der Schule weit mehr in den Kreis der Beachtung gezogen werden, als es gemeinhin geschieht. Ich hege beispielsweise lebhaftere Zweifel, ob der Hinschied unserer bündnerischen Dichterin *Nina Camenisch* oder des weitsichtigen Großindustriellen *Bally* von der Schule bemerkt wurde. Besonderer Grund, der Toten zu gedenken, ist namentlich dann vorhanden, wenn diese durch weitherzige Vermächtnisse die Mitwelt am Fruchtbaum ihres Lebens auch ernten lassen. — Die tieftraurigen Vorkommnisse während des Erdbebens in Avezzano sollen bei der Behandlung unseres südlichen Nachbarlandes in der Geographie nicht verschwiegen werden; sie gehören zum Bilde eines Staates, der in vielen Einrichtungen noch ungeordnete Verhältnisse aufweist.

Mit allen diesen Hinweisen erschöpfen sich die Beziehungsmöglichkeiten zwischen dem Lehrstoff der Schule und den aktuellen Vorgängen noch lange nicht.

Und dennoch! Trotz alledem begegnet man immer wieder dem Einwand, daß sich nur alle Vierteljahre ungefähr ein Hauptereignis einstelle, das eine unterrichtliche Verwertung zulasse. Ist dem so? Ich möchte lebhaft wünschen, daß der freundliche Leser sich schon jetzt mit mir einverstanden erklärte, wenn ich behauptete, daß die unterrichtlich verwertbaren Stoffe, die jeder Tag mit sich bringt, geradezu unübersehbar sind. — Und auch in den schulfreien Wochen webt die Zeit! Und gar oft ist das Gewebe auch dann voll pädagogischen Einschlags! Dann werden wir nicht verfehlen, am ersten Schultage des neuen Schuljahres schon zu reden von dem, was in den *Ferien* war. — Wie? Gesellen wir zu den Beispielen „Neubau“ und „Lawinenunglück auf Parsenn“ noch ein drittes, das diesen Fall illustrieren soll.



### 3. Das Kloster Disentis feiert sein 1300jähriges Bestehen.

Ich will nicht von dem hellen Aufleuchten der Augen aller *Disentiser* Kinder sprechen, wenn der Lehrer sich im Herbst mit der Ankündigung vor die Klasse stellt: Wir wollen heute und in den nächsten Wochen hören, warum den Leuten des Bündner Oberlandes der 10., 11. und 12. Juli des Jahres 1914 unvergeßlich bleiben wird. — Nein, auch am Landwasser, an der Landquart, am Inn, ja überall, soweit rätisches Fühlen reicht, werden die Knaben und Mädchen voll Freude dabei sein, wenn die Klosterglocken von Disentis in den Werktag der Schule hineinläuten.

Wie anders malt sich die *Geschichte*, wenn sie mit den Mönchen am jungen Rhein miterlebt wird! Da steigt der heil. Sigisbert den rauhen Steinpfad von der Oberalp herunter und findet ein wildes, streitlustiges Geschlecht und — einen, der des Kreuzes Bürde freudig auf sich nimmt. — Jahre vergehen! Ein reicher Bischof stirbt — Tello. Sein ganzes ererbtes Gut fällt durch sein Vermächtnis an das Kloster. Zwei Jahrhunderte später: das ehrwürdige Stift herbergt einen *Kaiser* (Otto I.)! Und 1004 noch einen (Heinrich II.)! Mit den Wellen des Flusses, der am Fuße der klösterlichen Niederlassung vorüberrascht, entschwindet die Zeit. 1176 ruft der gewaltige Barbarossa seine Krieger über den Lukmanier hinüber, und um die Mauern, zwischen denen Gottesfriede wohnt, hallen harte Flüche germanischer Männerzungen. — Und wieder enteilen die Jahre! Lassen wir sie entschwinden! Nein, eines noch darf nicht versinken in das Dunkel: 1424! Mit einem der gefeiertesten Äbte des Klosters, Peter von Pontaningen, schreiten wir am 16. März über die Felder, die noch kaum einen Hauch des Frühlings verspürten, hinunter unter den Ahornbaum von Truns und sehen zu, wie dieser Mann „als weiser Baumeister die wilden Kräfte jener Zeit zum Baue der *Freiheit* verwandte und leitete“. — Weitere Jahrhunderte entrollen in das Meer der Vergangenheit. Zeiten voll Zwiespalts in den rätischen Bergen. Oft zittern die Mauern von Disentis unter dem wuchtigen Sturmschritt der Ereignisse: Reformation — Bündnerwirren — Parteihader. Und dann erleben wir mit den Benediktinern die Tage, als die Gewitter der französischen Revolution auch am Bündnerhimmel aufsteigen und die Täler widerhallen vom Donner der Geschütze — — —. Die Gründung des heil. Sigisbert liegt in Schutt und Asche (1799). — Neue Tage erstehen. Und aus dem Chaos der Verwüstung erhebt sich von neuem das Kloster. Wir schreiten hinein ins XIX. Jahrhundert. Auch Lust und Weh dieser

Epoche würden wir den Annalen Desertinas entnehmen können. — Genug!

Soll ich noch ausführen, daß auch der *Deutschunterricht* nicht unbeschenkt von dannen geht, wenn er an der Disentiser Klosterpforte anklopft! — Pater *Carnot*! Dieser Name sagt alles.

Und vom *Gesinnungsunterricht* wäre noch zu reden. Ich glaube, die Gestalten eines Sigisbert und eines Plazidus müßten neben den Patriarchen und andern Stoffen des III. oder IV. Schuljahres stehen.

Mit diesen kurzen Ausführungen über die unterrichtlichen Maßnahmen, zu denen uns die Disentiser Centenarfeier hingedrängt hat, schließen wir die Reihe der Beispiele der Umweltserlebnisse, die die Schule *direkt* erfassen kann. Im folgenden gedenken wir nun zu untersuchen, was uns die Stimmen, die uns indirekt Kunde vom Leben geben, für unsern Unterricht zu sagen wissen.

*An der „Zeitungsplatte“<sup>22</sup>*). Ja, unsere Zeitungsplatte! Sie steht dieses Jahr ganz im Zeichen des entsetzlichen Krieges um uns. Ausschnitte aus den Tagesberichten und Telegrammen, die über die täglichen Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen orientieren, die von kühnen Wagetaten eines Unterseebootführers oder Aufklärungsfliegers melden, die an allerlei „sprechenden Zahlen“ die tiefeingreifenden Wirkungen des großen Massenmordens veranschaulichen, wechseln in bunter Reihenfolge miteinander ab. Und neben den Abschnitten reiht sich Bild um Bild. Vom Dum-Dum-Geschoß gleitet der Blick über die schematische Zeichnung einer Schützengrabenanlage zur Reproduktion der Photographie eines zerschossenen Forts in Lüttich, zu der farbigen Zeichnung eines Angriffs der Totenkopfhüsen und bleibt endlich lange am untersten Bilde hängen, einem Militärkrankensaal. Schwerverwundete, denen der Krieg das Mal des lebenslänglichen Krüppels aufgedrückt hat, erfüllen hier mit ihrem heißen, fiebernden Stöhnen die Luft!

Und alles, was sich dem Auge auf der Zeitungsplatte bietet, ist nicht nur zum flüchtigen Sehen bestimmt. Es wird hineingreifen — tief hineingreifen in unser unterrichtliches Tun während dieser Tage.

*Der Deutschunterricht* wird Ausätze zeitigen, die den Ernst der Zeit widerspiegeln: Als mein Vater als Landsturmsoldat die Eisenbahn bewachte — oder: Erlebnisse meines Bruders als Grenzwachtposten im Jura — oder: Traurige Weihnachten — oder: Ein Wohltäter der Menschheit (Henri Dunant) usw.

Der *Geschichtsunterricht* wird Ereignisse der Gegenwart an solchen der Vergangenheit deuten und umgekehrt. Unzählige Parallelen werden aufgedeckt werden können zwischen geschichtlichen Vorgängen und Zuständen von einst und heute.

Wenige Beispiele mögen das Gesagte illustrieren! Die Besprechung des Sempacherbriefes (V. Klasse) mit seinen strengen Bestimmungen gegen soldatische Ausschreitungen (Angriffe auf Wehrlose und Gotteshäuser) kann nicht vorübergehen am sog. Völkerrecht, das die Kriegsführung der Gegenwart regeln soll oder — ist es vorsichtiger zu sagen — sollte.

Die lange Belagerung Zürichs (alter Zürichkrieg, VI. Klasse) wird in Beziehung gesetzt zur raschen Einnahme Antwerpens durch die Deutschen und damit das große Kapitel der technischen Mittel des Krieges damals und jetzt angeschnitten.

Die unnatürlichen Bündnisse zwischen Zürich und Österreich im Zürichkrieg, zwischen den Eidgenossen, Sigismund, Friedrich III. und Ludwig XI. gegen Karl den Kühnen vor dem Ausbruch des Burgunderkrieges finden ihre Analogien in den Staatengruppierungen der Gegenwart.

Die einsichtigen Kriegsvorbereitungen der Berner vor dem Kampfe bei Grandson (Sicherstellung der Lebensmittelversorgung usw.) werden an ähnliche Maßnahmen der kriegführenden Staaten um uns und auch von uns selbst erinnern.

Der wohlorganisierte Nachrichtendienst der Eidgenossen in ihren Kriegen (z. B. bei Grandson) kann nicht erwähnt werden, ohne der heutigen Aufklärung durch weit bessere Mittel zu gedenken.

Eine Parallele zwischen der Schweiz im Dreißigjährigen Kriege und heute muß sich gebieterisch aufdrängen. (VII. Klasse.)

Und endlich: die Gegenüberstellung der Schweiz als kläglicher Vasallenstaat Frankreichs (1798—1813) und als Staat, der in geschlossener Einigkeit den Willen bekundet, mit allen Mitteln sich jeder kriegerischen Invasion zu widersetzen — wird sie der Unterricht unterlassen? (Kl. VIII, IX und Sekundarschule.)

Auch im *Geographieunterricht* werden wir nicht umsonst auf die Zeitungsplatte blicken. Er gewinnt von der gegenwärtigen Zeitlage sicher am meisten. „Wie solid werden Kenntnisse aus der Geographie der Schweiz und der Welt sitzen, die in Besprechungen der militärischen Vorgänge erworben sind. Wie gewinnt das farblose Schema natürlicher und unnatürlicher Grenze jetzt Leben! Ganz besonders wichtig ist, daß der Unterricht jetzt gerade auch die Wirt-



schafts- und Verkehrsgeographie ihrer Bedeutung nach berücksichtigte. Jetzt sind auf einmal die trockenen Produktions-, Einfuhr und Ausfuhrtabellen von höchstem Interesse geworden, und es gelingt, dem Schüler jetzt in anschaulicher Weise ihren Inhalt und ihre Bedeutung klar zu machen. Vielleicht ist dieser Anlaß auch imstande, die vielfach zu sehr im Vordergrund stehende geologisch-geographische Behandlung zugunsten der wirtschaftsgeographischen zu verkürzen. Anregende und wichtige Themen gibt es sicher dafür genug. Von welchen Ländern hängen wir besonders ab? Kann ein Staat ausgehungert werden? Wie werden sich die Schäden des Krieges in den verschiedenen Ländern zeigen? Die Antwort kann der Schüler selbst seinen Geographiebuchtabellen zu entnehmen lernen. Solche wirtschaftlichen und einfachen nationalökonomischen Betrachtungen sind geeignet, Grundlagen für die spätere realpolitische Bildung der jungen Bürger zu geben.

Tragen diese Fächer mehr zu staatsbürgerlicher Bildung bei, die ja so sehr gefordert und von der empfänglichen Jugend so gern aufgenommen wird, so haben die *naturwissenschaftlichen Stoffgebiete* mehr die Belehrung und Aufklärung über die wissenschaftlich-technischen Grundlagen des Krieges zur Aufgabe. Die Chemie mag die Natur und Wirkung der Sprengstoffe auch einmal außerhalb des gewöhnlichen Rahmens besprechen. Die Physik wird für Flugbahnen und Wucht der Geschosse ungeahntes Interesse finden. Unsere Schüler sollen wissen, was Torpedos und Minen sind, was Dum-Dum-Geschosse sind, und wie sie wirken. Und an der Besprechung des Unterseebootes läßt sich die Mechanik und Optik in einer anregenden und belebenden Weise repetieren, die dem Schüler zum Bewußtsein bringt, daß er für das Leben lernt und Dinge kennen soll, die im Dasein eine unendlich wichtige Anwendung finden.“ . . .<sup>23)</sup>

Muß ich versichern, daß außer den aufgezählten Fächern auch noch *Rechnen, Singen, Zeichnen* (und mit einem freundlichen Seitenblick auf die Herren Pfarrer sei noch hinzugefügt: vor allem auch der *Religionsunterricht!*) wertvolle Anleihen bei den aktuellen Ereignissen, die uns die Zeitung vor und hinter der Kriegsfront miterleben läßt, machen können?

Nein, ich will den Raum, den die nähern Ausführungen darüber beanspruchen müßten, dazu verwenden, um mit einigen Worten auch noch der wertvollen Mithilfe, die uns die Zeitung vor dem Ausbruch des Krieges geleistet hat, zu gedenken. Ich erinnere mich dabei an eine Reihe interessanter Ausschnitte an der Zeitungsplatte, die den



Unterricht zum Teil wirkungsvoll ergänzten, zum Teil auch auf neue Gebiete führten. Man las da: (Ich ordne den Stoff nach seiner inhaltlichen Zusammengehörigkeit!)

*Historisches und Kulturhistorisches:*

Wer hat das Pulver erfunden?

Wie man vor hundert Jahren reiste.

Ein etruskischer Gräberfund.

Wasserleitungen in alter und neuer Zeit.

Aus der Geschichte der Ladenschilder.

Wie man in der alten Eidgenossenschaft mobilisierte.

Ermordete Fürstenpaare (Ludwig der XVI. und Maria Antoinette, der Anschlag auf Napoleon und Eugenia, der Mord in Serajewo.)

Die Genfer Jahrhundertfeier.

Wie die Kartoffel in Europa eingeführt wurde.

Alte Pfingstgebräuche.

Aus dem Hungerjahr 1817.

usw., usw.

*Aus Natur und Technik:*

Die Wiedereinbürgerung des Steinbocks.

Die „langsamsten“ Pflanzen. (Wachstum.)

Die Tafelfreuden des Regenwurms.

Wie die Hausfliege fliegt.

Die Entdeckung des Erregers der Maul- und Klauenseuche.

In Begleitung eines Ingenieurs am Panamakanal.

Der Durchbruch des Hauenstein-Basis-Tunnels.

usw., usw.

*Länder- und Völkerkunde:*

Die letzten Kannibalen.

Der Schlangentempel von Butantan (Indien).

Überschwemmungen in China.

usw., usw.

*Unglücksfälle:*

Ein Dampferzusammenstoß im Nebel.

Der Vulkanausbruch auf der japanischen Insel Sakuraschima.

Das Erdbeben in Kleinasien, im Ätnagebiet.

Grubenexplosion in Westvirginien.

usw., usw.

*Verschiedenes:*

Die Kohlenrechnung einer Kriegsflotte.

Was ein modernes Heer verzehrt.

Wolken als Krankheitsträger.

Gesundheitspflege beim Wandern.

Das größte Schiff auf seiner ersten Amerikafahrt.

Über die verschiedenen Schadenbrände und ihre Bekämpfung.  
usw., usw.

Wir haben in den vorstehenden Ausführungen den Inhalt der Zeitung nur in der Begrenzung des Zeitungsausschnittes betrachtet. — Zweifellos soll auf den obern Schulstufen der Ausschnitt immer entbehrlicher werden und an seine Stelle die ganze Zeitung treten. Daraus werden sich neue Arten der Verwendung für den Unterricht ergeben. Dr. Ehrenfeld hat sich vor Jahren in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ (Jahrgang 1903, Nr. 47) über die Zeitung im Deutschunterricht ausgesprochen und dabei namentlich die hohe Wichtigkeit derselben für die Kultivierung guten, ausdrucksvollen Lesens (ein Schüler liest die Zeitung der Klasse vor!) und die wertvolle Bereicherung des Wortschatzes dargetan<sup>24</sup>).

Zu einer kategorischen Forderung wird — nach Dr. O. Wettstein<sup>25</sup>) — die Verwendung der Zeitungen im staatsbürgerlichen Unterricht. Es mag nicht unangezeigt sein, heute, da — hervorgerufen durch die Zeitereignisse — die Berechtigung und offenbare Notwendigkeit der staatsbürgerlichen Unterweisung überall betont und nach Mitteln und Wegen gesucht wird, um sie richtig durchzuführen<sup>26</sup>), auf die treffenden Ausführungen dieses kompetenten Kenners der Verhältnisse zurückzukommen. Wettstein schreibt<sup>27</sup>):

„Es gibt wohl keinen erfahrenen Pädagogen mehr, der glaubt, es könnte ein ersprießlicher staatsbürgerlicher Unterricht in der Form staats- und verwaltungsrechtlicher Theorie erteilt werden. Das ist selbst in Schulen mit vorwiegend abstrakter Methode — wie Gymnasien und Lehrerseminaren — von zweifelhaftem Werte. Vollends in der Fortbildungsschule würde sich ein solcher Unterricht von vorn herein zur Unfruchtbarkeit verdammen. Ohnehin stößt das Fach auf Schwierigkeiten. Unsere heranwachsende Jugend hat wenig Neigung zur Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten, sie ist unpolitisch, wenn nicht geradezu antipolitisch. Das Erwerbs- und Vereinsleben, der Sport und ähnliche Dinge nehmen sie so in Anspruch, daß für die politische Gemeinschaft wenig übrig bleibt. Diese Gleichgültigkeit kann auch mit dem gediegensten theoretischen Unterricht

über Staatsformen, Staatseinrichtungen, über Gerichts- und Verwaltungsorganisation nicht überwunden werden.

Der Weg zur inneren Teilnahme am Gemeinwesen geht durch das Leben. Die Neugier muß geweckt werden; die jungen Leute sind durch die lebendigen Vorgänge, die sich vor ihren Augen abspielen, für die Formen, in denen sie sich bewegen, zu interessieren. Dazu genügt aber kein Lehrbuch und kein Leitfaden; sie müssen lernen, selber in den Spiegel des politischen Lebens zu schauen, und dieser Spiegel ist eben die Zeitung. Eine Volksabstimmung, eine Wahl, ein Krieg auf dem Balkan, eine Parlamentsverhandlung bieten Gelegenheit, auch dem Gleichgültigsten die Augen für die Bedeutung politischer Aktionen zu öffnen. Daß ich damit nicht die Parteipolitik in die Schule hineinragen will, wäre nicht besonders zu betonen, wenn ich nicht die Erfahrung gemacht hätte, daß alle diese Anregungen, die Zeitung für den Unterricht nutzbar zu machen, immer wieder auf die gehässige Entstellung stoßen, man wolle die Schule dem politischen Kampfe dienstbar machen. Davon ist keine Rede; das wäre ein untauglicher Lehrer, der nicht vermöchte, aus einem politischen Ereignisse des Tages objektive Nutzenwendungen für den staatsbürgerlichen Unterricht zu ziehen. Notwendig ist allerdings, daß der Lehrer sich nicht nur einer Zeitung bedient, sondern sein Material aus Blättern verschiedener Richtung zusammenstellt. Nehmen wir ein praktisches Beispiel! Im Nationalrate wird der Gotthardvertrag beraten. Der Lehrer liest seinen 17jährigen Schülern in der Fortbildungsschule die wichtigsten Reden darüber vor. Das gibt zunächst Gelegenheit zu einigen geographischen und verkehrspolitischen Auseinandersetzungen, wobei stets aus dem Schüler das herauszuholen ist, was er bereits weiß. Ganz natürlich wird die Rede weiter auf das Verhältnis der Schweiz zu ihren Nachbarstaaten kommen; von da läßt sich an Hand der Reden ein Ausblick auf die Kompetenzen des Parlamentes und der Regierung gewinnen, wobei auch die Volksrechte beleuchtet werden können. Und wenn der Lehrer dabei Interesse und Verständnis für die Verwaltungsreform zu wecken versteht, so bietet sich ihm in diesem Thema eine Fülle von Anregungen zur Behandlung der Verwaltungseinrichtungen der Eidgenossenschaft. In der folgenden Stunde wird er ein fruchtbares Repetitorium über die wichtigsten Institutionen des Bundes abhalten können.

Bei anderer Gelegenheit, so bei einer Wahl, wird sich Gelegenheit bieten, das Parteiwesen zu beleuchten. Erschreckt man darob, Leuten, die bald wahlfähig werden, einen Einblick in diese Dinge zu



gewähren? Wie will man denn verlangen, daß sie mit Interesse und Sachkenntnis in das politische Leben eintreten? Zweifelt man daran, daß der Lehrer imstande sei, unbefangen über das Wesen und die Geschichte unserer Parteien zu reden, so verzichte man überhaupt auf den staatsbürgerlichen Unterricht; selbst die trockenste theoretische Behandlung des staatspolitischen Stoffes gewährt ja schließlich noch die Möglichkeit der Einseitigkeit.“

Mit der Verwendung der Zeitung im Deutschunterrichte und in der staatsbürgerlichen Unterweisung sind die fruchtbaren Beziehungen der vielseitigen Presse zu den Schulfächern noch keineswegs erschöpft. Dr. Schwarz berichtet beispielsweise im Anhang seines schon zitierten Buches in fesselnder, interessanter Weise, wie er einmal die Tageszeitung in den Dienst des „technischen Zeichnens“ gestellt habe<sup>28</sup>).

Mit diesem Hinweise wollen wir den Faden, der uns aus dem Fasergewebe der Zeitung in das volle des Lebens hineinzulaufen schien, der Hand entgleiten lassen und uns noch kurz den andern indirekten Kündern des Aktuellen zuwenden. Wir haben sie bereits erwähnt, es sind der Kinematograph, die Kursbücher und Fahrpläne, Wetterkarten, Plakate, Ansichtskarten usw.

*Kino und Schule.* Besser als manches wohlerwogene Pädagogenwort und mancher treffliche Zeitungsausschnitt vermag das rollende Lichtbild oft in das Verständnis der Gegenwart und der nähern und weitem Umwelt einzuführen. — Es braucht keinen Erdstrich zwischen den beiden Polen völlig unberührt zu lassen. Es kann seine Motive ebenso gut der Abgrundtiefe des Ozeans entnehmen wie von den Gipfeln der Wolkenberge herunterholen, an denen Kondoreisten. Der rasenden Geschwindigkeit eines Geschosses und dem langsamen Entfalten einer Knospe weiß die moderne Kino-Technik gerade die Dauer zu verleihen, die zur genauen Erfassung dieser Vorgänge notwendig ist. Und noch lange könnten wir die verlockenden Schilderungen der Leistungen der Lichtbildbühne fortsetzen, wenn die Erwägungen, daß wir für ein Unternehmen Reklame machen würden, das — rühmliche Ausnahmen abgerechnet — bis jetzt glückliche Beziehungen zur Schule noch nicht hat finden können, uns nicht davon abhielten. Abgesehen von den Vorführungen der erwähnten Schul- und Gemeindeginos, verhindern zur Zeit noch überall mehr als nur berechtigte Verbote der Schulbehörden den Zutritt der Kinder zu den Kinoräumen.



Die nächste Zukunft schon wird das Kinowesen sanieren. Sobald das geschehen ist, mag auch die Zeit noch einmal da sein, um ausführlich darzulegen, ein wie wertvolles Verdeutlichungsmittel des Lebens wir im Kino besitzen.

Heute schreiten wir über diese Erörterungen hinweg und fragen nun, was wollen *Kursbuch und Fahrplan im Unterrichte*. Wir könnten die Notwendigkeit der Einbeziehung dieser tabellarischen Übersichten in die Schule aus den praktischen Bedürfnissen des Lebens ableiten. Weiß doch jeder von uns, wie hilflos alle diejenigen den langen Zahlenreihen mit den verwirrenden Kreuzchen, Sternchen und sonstigen Anmerkungen gegenüberstehen, die in die „krause Schrift“ der Bahnverwaltungen nie eingeführt worden sind. — Aber Kursbuch und Fahrplan reihen sich auch trefflich in die Mittel ein, die uns zur klaren Erfassung der Erscheinungen um uns dienen. Wer ein Kursbuch zu lesen versteht, verspürt etwas von der Großartigkeit des Riesenbetriebes modernen Verkehrs, wo alle Räder ineinandergreifen müssen, wenn nicht Stockung eintreten soll.

Und er wird weiter spüren die großartige Bedeutung und Ausdehnung des Handels; der Hauch der Technik wird ihn anwehen, die die Brücken über Riesenströme, die Tunnels durch die verkehrshindernden Berge schlug.

*Wetterkarten, Plakate und Ansichtskarten im Unterrichte*. Auch sie bringen den frischen Hauch des Lebens mit sich in die Schulstube und sollen zwischen diesem und dem Unterricht Brücken schlagen helfen. Langanhaltendes Frostwetter und wochenlange Sommerdürre, wohltuender Wechsel von Sonne und Regen — der Blick gleitet hin zwischen diesen Bildern der erlebten Wirklichkeit und ihrem Abbild in den Kurven, Zahlen und Zeichen der Wetterkarte.

Das Plakat des Lloyd leuchtet in Farben, die über einer andern Welt ausgebreitet sind, als sie sich vor unsern Fenstern jeden Morgen auftut. Pflanzens und Menschen aus fernen Zonen nicken uns aus dem Bilde heraus Grüße zu.

Und die Ansichtskarten! Sie künden uns das Aktuelle so rasch, wenn ein Flammenmeer ein Dorf einäschert, wenn der Festgott durch unsere Städte zieht, wenn sich der Lorbeerkrantz des Erfolges um eine Stirne winden will.

#### IV.

Auf Seite 80 (letzter Absatz) dieser Arbeit habe ich folgende Sätze niedergeschrieben: Aus dem Stoff- und Lehrplan unserer

Schulen wird alles, was nur *historisch* begründet ist und weder für die sittliche und religiöse, noch für die wirtschaftliche und soziale Bildung *unserer* Zeit einen Wert hat, verschwinden müssen. An seine Stelle werden Lehrstoffe treten, die sich aus der Berücksichtigung des Aktuellen ergeben. Wenn dadurch vieles, das wir bisher als „eisernes Inventar“ jeder Schule anzusehen gewohnt waren, ausgeschieden werden muß, so wird es doch nicht *alles* sein!

Ich hoffe, daß dem Leser auf dem Gange durch diese Arbeit nirgends der Gedanke aufgestiegen ist, all das bisher Geübte sei nun in Acht und Bann erklärt. Bei allen Beispielen ist versucht worden, ein Band zu knüpfen zwischen dem, was uns der Lehrplan zu tun heißt, und dem, was wir den Kindern aus den Umweltsbegebenheiten und den Weltzeitereignissen aus praktischen und erzieherischen Gründen nicht vorenthalten zu dürfen glaubten. Daß nicht überall eine glatte Einigung zwischen den Forderungen des Lehrplans und denjenigen unserer Einsicht möglich ist, wir wollen es nicht verschweigen. Es wird der Jünger Pestalozzis tausendmal an einem Scheidewege stehen müssen, wo der eine Arm des Wegweisers hinweist auf den sichern breit ausgetretenen Weg durch das Quer und Krumm aller gedruckten Stoffzusammenstellungen und der andere Arm auf die neuen Bahnen, an denen das Bedürfnis der *Zeit* ausgeufen wird. Und da mag er denn an Hebels Mahnung: frog di Gwisse z'erst! — denken, das *pädagogische Gewissen*, das sich für das Wohl und Wehe der künftigen Generationen mitverantwortlich fühlt. —

Als Schluß dieses Abschnittes möchte ich eine Stelle aus dem Vortrag des Herrn Ständerat Laely in der „Gemeinnützigen Gesellschaft“<sup>26)</sup> zitieren.

„Ich bin nicht der erste, der die Frage aufwirft, ob es nicht angemessen wäre, Geschichts- und Geographieunterricht an der Primarschule schon zu reformieren. Wie Sie aus dem Gesagten ersehen, nimmt die Geschichte der schweizerischen Großmacht und ihrer Kriegs- und Heldenzeit einen großen Raum im Lehrplan ein. Die Erfahrung sagt uns, daß die darauf wirklich verwendete Zeit noch weit größer ist, als sie der Lehrplan erfordert. Diese Geschichte ist dankbar, sie vermag zu erwärmen und zu begeistern. Es ist eine Lust, das Interesse zu sehen, das aus den Augen der Klasse blitzt, wenn von Grandson und Murten recht anschaulich berichtet wird, und mancher Lehrer kann bestätigen, daß die Jugend von der Persönlichkeit eines Waldmann sich so vollständig gefan-



gen nehmen läßt, daß der Abschied, den er vom Blutgerüst aus von seinem lieben Zürich nimmt, spannungsbleiche Gesichter und brechendes Schluchzen im Gefolge hat. Und solches Interesse verführt gar leicht, einen so beliebten Geschichtsstoff recht breit und ausführlich zu behandeln, auf Kosten der übrigen Stoffe freilich, die daneben noch durchgenommen werden sollten. Waldmann ist nur *ein* Beispiel, um ein Dutzend weitere wäre man nicht verlegen, da jeder Lehrer — wie andere Menschen — seine besonderen Lieblingsstoffe hat. Ich z. B. bin mir wohl bewußt, in meiner Schulmeistertätigkeit mit der Behandlung der Bündner Wirren schwer gesündigt zu haben, indem ich darauf immer viel mehr als die erlaubte Zeit verlegte, und mir nicht genug tun konnte, wenn sich eine begabte Knabengruppe mit mir so recht gründlich in die verzwickten Verhältnisse hineinarbeitete, um am Schluß die Kraft und Klugheit eines Jürg Jenatsch als den Gipfelpunkt staatsmännischer Leistungsfähigkeit und patriotischer Aufopferung und Selbstverleugnung zu bewundern. Ich litt damals an der fixen Idee, es könne einer kein rechter Bündner sein, wenn er diesen Geschichtsabschnitt nicht auf den Nägeln habe. Ich konnte mir deshalb nicht genug tun, in zeitraubender nächtlicher Arbeit alles das aus dem damals neuen Planta herauszuholen, was sich irgendwie für die Schule verwenden ließ. Und von all den vielen Schülern, auf die ich meine fleißigen Vorbereitungen wirken ließ, sind es vielleicht noch drei, die sich dieser Geschichtsstunden noch erinnern und mir bei Gelegenheit hie und da für meine Anstrengung von dazumal humorvoll freundlichen Dank sagen.

Ich fühle über die begangene Gesetzesverletzung keine brennende Reue. Doch bin ich überzeugt, daß ich der Klasse und dem Bildungsstand des Volkes an meinem Orte viel mehr genützt hätte, wenn ich die Zeit zum Studium und zur Darbietung neuzeitlicher Erscheinungen verwendet und mich vielleicht sogar hinter Haftpflicht- und Fabrikgesetz, Forstwirtschaft und Bodenverbesserungen, Vormundschafts- und Armenwesen gewagt und mit den Klassen die Frage zu beantworten gesucht hätte, welches Interesse der Staat habe, sich um all diese Dinge zu kümmern. Man wird mir antworten, das seien keine Stoffe, die auf der Volksschulstufe mit Vorteil behandelt werden können. Aber ich frage zurück: was ist leichter, und was ist dankbarer, die Verhältnisse eines längst vergangenen, verworrenen Geschichtsabschnittes, wie sie in der eidgenössischen und bündnerischen Geschichte vielfach vorkommen, auch



nur einigermaßen klar zu legen, oder die Bestrebungen des Staates von heute zur Unterstützung der verschiedenen Volksklassen den Kindern nahe zu bringen und ihnen zu zeigen, daß es eben in der großen Familie sein muß wie in der kleinen, daß man suchen muß, alle zu stützen, allen zu helfen, namentlich denen, die aus eigener Kraft nicht weiter kommen.“

Unser Weg in dieser Arbeit nähert sich seinem Ende. Wir sind zuerst vorübergegangen an einem öden Heideland — „kein Baum verstreuet Schatten, kein Quell durchdringt den Sand“ —: an der Schule, die nur das tote, dürre Blatt erhascht und das im vollen Saft strotzende nicht beachtet, die über Tiergeripp und Totenbein das atmende, pulsierende Leben vergißt, die sich so ganz hineingeträumt hat in die Gegenwartsferne vergangener Jahrhunderte. Und dann haben wir versucht, zu den frischen Wassern des Lebens zu gelangen und helle, klare Bächlein abzuleiten, um damit die verdorrte Grasfläche zu begießen. Und es ist uns dabei oft so gewesen, als ob die dürren Halme den Fluch, der über allem Schulstoffe liegt, abgeschüttelt und neu geblüht hätten, als ob aus den Ebenen sich weite Baumkronen nach und nach emporgehoben hätten, unter denen sich frohe Kinder ergingen und eifrig nach den Tropfen haschten, die das Bächlein, das auf unser Geheiß durch die Wiesen sprang, verspritzte. — War es eine Täuschung? Wenn wir das wüßten, würden wir erkennen, daß wir zu den *wahren* Lebenswassern noch gar nicht vorge drungen gewesen sind. Wir würden von neuem nach dem rechten Wege, der dazu führen *muß*, fragen, das Suchen von vorne beginnen.

„Nicht daß ich es schon ergriffen habe,  
aber ich *suche* es zu ergreifen!“



## Bemerkungen und Literaturnachweise.

- <sup>1)</sup> Hermann *Itchner*, Unterrichtslehre, I. Bd., S. 110 (Leipzig, Quelle & Meyer).

Dieses hochbedeutsame Werk sei der Aufmerksamkeit jedes Lehrers warm empfohlen. — Vide Besprechungen von Hrn. Seminardirektor Conrad in der literarischen Beilage der „Schweiz. Lehrerzeitung“, Jahrgang 1910, Nr. 35 und 36, ferner von Weber (München) in der „Deutschen Schule“, Jahrgang XIII, 2 und XIV, 10.

- <sup>2)</sup> Aktuell im Sinne von wirklich, wirksam. Der Begriff deckt sich also nicht etwa mit dem vulgären *Sensationell*.

- <sup>3)</sup> *Graf*, Schülerjahre (Berlin, Fortschritt, Verlag der „Hilfe“), S. 256.

Über Graf siehe: Jahresbericht des Bünd. Lehrervereins, XXX. Jahrgang, S. 33 ff. (Conrad, die Schule als Arbeitsschule), ferner „Zeitschrift für Jugendwohlfahrt“ (Säemann), Jahrg. 1911, Heft 10.

- <sup>4)</sup> Zwei Zitate aus Grafs „Schülerjahren“ mögen zunächst das Gesagte belegen.

„Man drehe und wende sich, wie man will. Wir haben in der Hauptsache nicht für das Leben, sondern für die Schule gelernt. Philologen, nicht zukünftige Staatsbürger mit modernem Denken und Fühlen hat man in der Schule aus uns gemacht. Neun Zehntel sind von uns aus dem Gymnasium ausgetreten mit dem Empfinden, lasst uns so rasch wie möglich das vergessen, was wir auf der Schule gelernt!“ (Ernst H. Müller-Meiningshof, Landgerichtsrat.)

„Der heutige Abiturient steht als blutiger Ignorant der Wirtschafts-Kulturorganisation unserer Zeit gegenüber. Die neueste Geschichte kennt er nicht, wenigstens nicht in wissenschaftlich objektiver Form. Die nationale und dynastische Legende verschleiert ihm den Blick. Die Einrichtungen des Staates, die soziale Struktur des Volksganzen, dem er angehört, das ganze komplizierte Werk des gesellschaftlichen Arbeitsorganismus sind ihm ein unverstandenes Chaos. Ganze Gebiete von fundamentaler allgemeinbildender Bedeutung, wie z. B. die Volkswirtschaft, Bevölkerungslehre und Sozialbiologie, sind ihm unbekannt geblieben. Dafür kann er die unregelmässigen griechischen Verben am Schnürchen hersagen, und auch über den Anlageplan eines römischen Heerlagers weiß er einigermaßen Bescheid. „Klassische Bildung“ nennt man das. Die Griechen hätten den Pädagogen gestäubt, der ihnen zugemutet hätte, ihrer Jugend eine entsprechende Bildung zu geben, also etwa ihr Gehirn vollzustopfen mit Regeln und Literaturbrocken aus dem Altägyptischen und sie dabei im dunkeln zu lassen über die Einrichtungen und den geistigen Besitzstand ihrer eigenen Zeit.“ (Eduard H. R., David, Reichstagabgeordneter.)

Eine reiche Blumenlese von Urteilen bedeutender Männer der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit enthält im Texte eingeflochten eine wertvolle Studie von Dr. H. Schwarz. Titel: *H. Schwarz*, Schule und Leben. (Verlag Schultheß & Co., Zürich.)

Ich zitiere daraus (Seite 103):

„Wir sind allgemein weit davon entfernt, das Vergessen des Schulwissens zu beklagen; man verlangt auch von keinem, der bereits im Leben draußen steht, daß er das noch zur Verfügung habe, was er in der

Schule gewußt. Wer in seinen Voraussetzungen über das allerbescheidenste Maß hinausginge, liefe Gefahr, ausgelacht zu werden. Daß Schüler alle möglichen Dinge wissen sollen, gilt als selbstverständlich. Daß der Mann sie vergessen habe, gilt als nicht weniger selbstverständlich.“ (Seminar-  
direktor Herzog.)

Seite 112: „Unser heutiges Schulsystem krankt an dem Fehler, daß unsere Schüler zu viel Wissen besitzen, das sie nicht verwenden können, und daß die der Schule Entwachsenen später zu ihrer größten Enttäuschung eine Menge von Kenntnissen vermissen, die sie sich in der Schule nicht aneignen konnten, m. a. W. es ist viel zu viel Ballast in unserm Schulsack. Wir glauben nicht, daß dieser Vorwurf auf die alte Schule zurückgeht; denn man darf und sollte nicht übersehen, dass viel von dem, was früher unentbehrlich war, heute unbesorgt über Bord geworfen werden kann, da Platz frei gemacht werden muss für vieles, was heute zu wissen nicht nur von größtem Wert wäre, sondern sogar höchste Menschenpflicht ist.“ (Schwarz.)

Seite 84: „Es ist eine Tatsache, daß der Student, der später vor allen andern dazu berufen ist, mitzuhelfen an der Lösung der ernstesten Zeitprobleme, mitzuhelfen an leitender Stelle, an der Lösung der Tagesfragen, die das politische und das soziale Leben unserer Zeit beherrschen — ich nenne nur die Arbeiterfrage, die Mittelstandsfrage, die Sittlichkeitsfrage, die Frauenfrage usw. — Ich sage, es ist eine Tatsache, daß der Student von all diesen Fragen so gut wie nichts weiß! Meine Behauptungen enthalten keine Übertreibung — Ausnahmen bestätigen ja nur die Regel — und ich könnte Ihnen zur Bekräftigung meiner Worte das Zeugnis eines bekannten schweizerischen Staatsmannes anführen, der selbst glücklicher Vater von vier akademisch gebildeten Kindern (worunter zwei Töchter) mir gegenüber gesprächsweise das harte Urteil fällte: der ungebildetste Staatsbürger ist eigentlich der Student!“ (F. Rothen in der „Akademia.“)

Seite 85: „Man versteht unter humanistischer Bildung eine gründliche Kenntnis der griechischen und lateinischen Sprache und recht innige Vertrautheit mit der Altertumswissenschaft. Kein Gymnasiast jedoch weiß etwas Ordentliches, Abgeschlossenes von der Altertumswissenschaft. Flickwerk für den Notbedarf! Brocken vom reichen Tische! Ein ganzes Leben gehört dazu, um in Hellas und Rom heimisch zu werden. Nur ein Sondergelehrter kann im heutigen Sinne ein wahrhafter Humanist sein. Es ist deshalb im Grunde Unfug, von einer humanistischen Bildung der Gymnasiasten zu sprechen. Das heißt nichts anderes als eine berühmte, gute Etiquette auf eine Flasche minderwertigen Weines kleben. Das, was man im allgemeinen humanistisch gebildet nennt, sind Leute, die einen lateinischen oder griechischen Schriftsteller nach einiger Vorbereitung mehr oder weniger stümperhaft übersetzen können, und die sich von den übrigen Menschen noch dadurch unterscheiden, daß sie kein Verständnis für Gegenwart und Wirklichkeit haben. Es sind gewissermaßen Menschen im Plusquamperfektum.“ (Schwarz.)



Aus Lud. *Ganghofers* Selbstbiographie möchte ich dem Leser folgende Stelle nicht vorenthalten:

„Und nun wollen wir uns doch ein bißchen betrachten, was ich in achtjährigen Studien fürs Leben gewonnen hatte. Im Deutschen kannte ich die Form der „Chrie“ und verstand mich auf die „Disposition“ eines Aufsatzes, schrieb einen gespreizten Stil, machte nur noch hier und da einen Schreibfehler und konnte Verse dreheln, die zur Not vor meinem eignen Urteil bestanden. Im Französischen hatte ich schon eine comédie von Molière, im Englischen ein Kapitel aus dem *Paradise lost* gelesen, hätte mir aber in Frankreich und England kein Mittagessen bestellen und keine Zahnbürste kaufen können. Das bißchen Griechisch aus der Lateinschule war fast völlig verschwitzt. Und wie viele Tränen hat mich das gekostet! Im Lateinischen konnte ich eine Abhandlung für die Kneippzeitung verfassen, verstand oder mißverstand die Schulklassiker, brauchte aber schon ein Lexikon für Catull und Proporz, die ich außerhalb der Schule las. In der Geographie wußte ich ungefähr, wo Wassertrüdingen und Buxtehude liegen, wieviel Einwohner Lissabon nach dem großen Erdbeben noch hatte, und welchen Weg die dreieckigen Marken vom Kap der guten Hoffnung machen müssen, bis sie nach Bayern kommen. In der Geschichte hatte ich mit Sicherheit die Jahreszahl 800, Krönung Karls des Großen, im Kopf behalten. Was man sonst in der Schule unter Geschichte verstand, das mußte ich mir im Leben wieder abgewöhnen, um Geschichte verstehen zu lernen. Von Zoologie und Botanik will ich gar nicht reden; das ging dem Vogel nicht unter die Federn, dem Säugetier nicht unter die Haut, der Blume nicht in den Kelch. In Physik, Chemie und Mathematik bekamen wir nach den nötigen Anfangsgründen noch ein bißchen Hochschulpfeffer in die Nase geblasen, so daß wir später auf dem Polytechnikum glaubten, wir wüßten schon was und könnten uns die Sache leicht machen — um nach einem halben Jahr mit Verblüffung zu bemerken, daß wir den Anschluß versäumt hatten.

Nun ja, was ich da sage, ist ein wenig übertrieben und karriert. Aber im Kern ist's erschreckende Wahrheit. Acht Jahre lateinisches Gymnasium! Acht Jahre der wertvollsten, empfänglichsten Jugendzeit! Und fürs Leben hatten wir nichts gelernt! Nichts, nichts, nichts! Ach nur das wenige, das wir außerhalb der Schule aufschnappen konnten, wenn man Augen und Ohren offen hielt und ein bißchen neugierig war. Im Tempel des Wissens hat man uns kein Wort vom Handwerk gesagt, kein Wort von Handel und Industrie, von Erwerb und Besitz, kein Wort von den primitivsten Begriffen des politischen und sozialen Lebens, kein Wort von den wichtigsten und notwendigsten Dingen des menschlichen Daseins! Hätte mich nicht meine glückliche Kindheit im Dorfe durch die Stuben der Handwerker geführt, ich hätte als Absolvent des Gymnasiums nicht gewußt, wie ein Türschloß oder ein Tisch entsteht, wie ein Stiefel genäht oder eine Hose geschnitten wird. Man kann mir entgegenhalten: die Erlangung solcher Weisheit wäre nicht der Zweck des Gymnasiums. Aber der Zweck des Menschen ist es, so gut wie möglich mit seinem Leben fertig zu werden. Dabei unterstützt ihn diese lateinische Schule nicht, im

Gegenteil, sie behindert ihn und drängt sein Leben rückwärts, statt es voran zu bringen. Sagt mir nur: wie hätte solch ein achtzehn- oder zwanzigjähriger Absolvent des Gymnasiums, plötzlich vor die Not des Lebens gestellt, nach achtjährigem Studium einen anständigen Groschen verdienen können, außer dadurch, daß er wieder Unterricht in zwecklosen und halben Dingen gab!

Ihr sagt mir, das ist vielleicht vor vierzig Jahren so gewesen? Aber ist es denn heutzutage um den Schulgewinn wesentlich besser bestellt? Heute, wo unsere Jungen neun Jahre ins Gymnasium rennen und zwischen Abc und Doktorexamen achtzehn Jahre auf der Schulbank verwetzen? Manches, sogar vieles hat sich da schon zu wesentlichem Vorteil verwandelt. Aber das widersinnige Prinzip ist noch immer das gleiche, und noch immer sind die Erziehungszöpfe festgenagelt am Haken einer altmodischen, greis und grau gewordenen Scholastik, die für die Lebensfreiheit dasselbe ist wie der Aberglaube für die Religion. — Daß es so ist, liegt nicht an den Lehrern, sondern am schwer zu überwindenden Trägheitsmoment einer veralteten Methode, die belastet ist mit dem Drucke vergangener Jahrhunderte.“ (L. Ganghofer, Lebenslauf eines Optimisten, Buch der Jugend, Seite 269—271.)

Als bedeutsame Kundgebungen erscheinen mir noch folgende Äußerungen:

„Der Schüler lebt in der Gegenwart und hat in einschlägigen Verhältnissen dereinst auch zu wirken. Diese Verhältnisse bilden ferner jetzt schon die Hauptbestandteile seines Vorstellungs- und Gemütslebens. Sie werden darum, soweit sie nicht gar zu verwickelt sind, auch leichter aufgefaßt als das längst Vergangene. Natürlich können wir die Vergangenheit nicht aus dem Lehrplan streichen. Unsere gegenwärtige Kultur ist ja ein Produkt einer langen geschichtlichen Entwicklung. Man erlangt deshalb nur dann ein befriedigendes Verständnis davon und lernt nur dann in richtiger Weise an ihrer Fortbildung arbeiten, wenn man die früheren Hauptentwicklungsstufen kennt. Ob dazu aber alles nötig ist, was die gebräuchlichen Lehrmittel aus Altertum und Mittelalter bieten, erscheint sehr fraglich. Der Schwerpunkt des Unterrichts muß jedenfalls immer in der Gegenwart liegen.“ (Seminaradministrator Conrad in der „Schweiz. pädag. Zeitschrift“, XXII. Jhrg., Heft 5 und 6.)

„Unsere Kinder müssen zwangsweise eine Menge von Dingen als „allgemeine Bildung“ erwerben, die für das innere Leben von keiner fördernden Bedeutung sind. Sehr, sehr viel von dem, was sie pauken müssen, ist auch für das äußere Leben, für das Berufs- und Erwerbsleben, für ihr materielles Leben von keinem Werte. Und seit vielen Jahren ertönt auch schon in weitesten Lehrerkreisen der Ruf: Entlastet endlich die Schule von dem vielen unnützen Wissensballast, vermindert den Stoff und vertieft dafür seine Behandlung, non multa sed multum, nicht vielerlei, sondern viel etc. etc. Aber eigentlich ernst hat man noch nirgends damit gemacht; die Herren Regierungen erlauben's ja schon gar nicht; der Forstgehilfe und der Leutnant und der Tiefbauingenieur und die Buchhalterin

und die Hausfrau müssen doch wissen oder wenigstens gewußt haben, daß Ancus Marcius auf Tullus Hostilius folgte.“ (Otto Ernst in „Des Kindes Freiheit und Freude“ S. 33.)

„Das Leben drängt sich gebieterisch heran: soll es vor den Toren der Schule halt machen müssen? Nein, wir tun besser, es einzuladen, hereinzukommen, denn es streut Segen mit verschwenderischer Hand.

Schon lange hat man davon geschwärmt, seit über einem Jahrhundert. Man setzte sogar besondere Stunden dafür an und nannte das neuerstandene Fach „Anschauungsunterricht“. Ja, würde man dabei das Leben selbst im Auge behalten haben! Aber des Lebens Fülle wurde geschmälert, seine Schönheit zerpfückt, der Odem ihm ausgeblasen. Mumifiziert nur kam er herein: in der Form schlechter Bilder (z. B. der Darstellung der Jahreszeiten), getrockneter Pflanzen, ausgestopfter Tiere, polierter Gegenstände. Ja, wenn man noch den Versuch gemacht hätte, für Illusion zu sorgen! Aber aus all dem Gebahren konnte man fast als Unterton heraus hören: Krieg dem Leben.“ (H. Itschner, Unterrichtslehre, Bd. I, S. 109.)

„Man sucht Trauben und findet — Heerlinge. Man sucht oft bei entlassenen Schülerinnen das Interesse für der Menschheit „große Gegenstände“ und findet das Interesse für das Alltägliche. Man sucht geistige Spannkraft und findet geistige Schläffheit. Man sucht Denklust und findet Denkunlust. Man sucht „Sammlung“ und findet zerstreutes Wesen. Man sucht Phantasie und findet tote Reproduktion. Man sucht Empfindlichkeit gegen den logischen Widerspruch und findet schlaffe Gleichgültigkeit. Man sucht dialogische und dialektische Kunst und findet die Kunst, jedes ernste Gespräch zu vermeiden, oder den Flirt. — Man sucht die Teilnahme für die bedeutenden Menschen der Gegenwart und Vergangenheit und findet die Teilnahme für die Kränzschwester usw. Man sucht das Buch und findet den Schmöker. Man sucht — doch genug mit dem Martyrium des Suchens ohne Finden.“ (Aus: Gaudig, Didaktische Ketzereien, S. 30.)

Noch eines!

Zu den Anklagen der Zeitgenossen, die so viele Seiten von Grafs „Schülerjahren“ und so manches Blatt der Biographien und Autobiographien führender Männer auf allen Lebensgebieten füllen, sind unter dem Eindruck der tiefersten Zeit der letzten Wochen weitere Bekenntnisse laut geworden, die für den bisherigen Unterricht — namentlich an Mittelschulen — nicht schmeichelhaft klingen, weil gerade die Intellektuellen — die frühern Zöglinge dieser Schulen! — die Aufgaben der Zeit während und nach der Mobilisation nicht verstanden haben. Sie versagten. Kein Wunder! Wer durch die ganze Schulzeit hindurch am Togazipfel der Antike hing, kennt sich in Rom und Hellas vor zweitausend Jahren besser aus als in der lebendigen Gegenwart der Heimat! Beweis:

„Über die Mitglieder unserer Bundesversammlung haben die „Intellektuellen“ im Lande in der Zeit vor dem Kriege nur wenig gute Worte gehabt — aber wenn die von unsern Kulturträgern und Kunstkämpfern so oft geschmähten Politiker in den ersten Augusttagen wie Ein Mann in



Bern ihre Pflicht taten, wo blieben die Intellektuellen, als es galt, die entbrannten, in ihren Sympathien entzweiten Schweizerherzen zur Besinnung, zum Gedanken an das allen gemeinsame Vaterland zurückzurufen? Sie hätten der politischen als eine kulturelle Bundesversammlung auf dem Fuße nachfolgen sollen, um das traurige Schauspiel in Gefühlszerrissenheit, das noch heute andauert, nach Kräften zu verhüten: aber sie versagten, — weil sie sich nicht kannten; weil sie sich nicht einig wußten im Ideal ihres Landes; weil ihnen ihre Erziehung dieses Ideal nicht genügend zum Bewußtsein gebracht hatte, um ihnen in diesen Tagen eine gemeinsame Kundgebung zur Pflicht zu machen.“ (Falke, Der Schweizerische Kulturwille, Seite 14.)

- 5) Siehe besonders: Seminardirektor *Conrad*, Entwurf zu einer allgemeinen Unterrichtslehre in der „Schweiz. pädag. Zeitschrift“, Jahrg. XXII, Heft 5 u. 6, Seite 257 ff.
- 6) Am 4. Juli 1914 erließ der Vorstand der Zürcherischen kantonalen Sekundarlehrerkonferenz an seine Mitglieder folgendes Schreiben: (Pädagogischer Beobachter, VIII. Jahrgang, Nr. 11.)

Winterthur, } 4. Juli 1914.  
Zürich, }

#### Tit.

Die letzte Zeit brachte viele Erörterungen über das gegenwärtige Schulwesen, und auch die Sekundarschule ist in den Kreis dieser Besprechungen gezogen worden. Die Sekundarlehrerkonferenz hat deswegen beschlossen, in einer allgemeinen Umfrage die Urteile über die Leistungen dieser Schulstufe zu sammeln und, darauf fußend, event. Vorschläge für Organisationsänderungen zu machen.

Wir wenden uns an alle die Kreise der Bevölkerung, die uns Schüler senden oder zur praktischen Berufsbildung übernehmen. Wir suchen also Fühlung mit den Eltern, die beobachten können, ob ihre Kinder durch die gegenwärtige Schule richtig gefördert werden, möchten aber auch die Meinung aller Bevölkerungsklassen und Berufsgruppen über die Leistungen unserer Schüler kennen. Wertvoll ist uns ferner das Urteil ehemaliger Schüler, die im praktischen Leben stehen und die Lernzeit abgeschlossen haben. Sie können am besten feststellen, wie unsere Schule sie für das Leben ausgerüstet hat, ob diese Ausrüstung genügt, oder ob sie Lücken aufweist, die ausgefüllt werden könnten.

Die Schule hat dem Leben zu dienen. Sie kann das nur, wenn sie mit ihm Fühlung behält und den Änderungen der Lebensverhältnisse Rechnung trägt. Alle die genannten Kreise haben ein Interesse daran, daß dies geschehe. Wir bitten Sie daher, am Ausbau der Sekundarschule mitzuwirken, indem Sie die nachfolgenden Fragen beantworten und da, wo es nötig erscheint, ein möglichst freies Urteil abgeben. Da unser Gesuch dem Wunsche entspringt, unsere Schule den Forderungen des praktischen Lebens anzupassen und wir für unsere zahlreiche Schülerschar das Beste wollen, so hoffen wir, keine Fehlbitte an Sie zu tun. Wir sind

auch gerne bereit, auf Verlangen weitere Formulare zur Verfügung zu stellen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Für die Zürcherische Kant. Sekundarlehrerkonferenz :

Der Präsident: *Robert Wirz*, Winterthur.

Der Aktuar: Dr. *Fritz Wettstein*, Zürich.

Für die Sekundarlehrerkonferenz des Bezirkes.....

Der Präsident:.....

Der Aktuar:.....“

Beigegeben ist folgendes *Fragenschema* :

1. Wie beurteilen Sie die Leistungen der zürcherischen Sekundarschule im Hinblick auf
  - a) die Förderung der allgemeinen Bildung,
  - b) die Anforderungen des praktischen Lebens,
  - c) die besonderen Anforderungen Ihres Berufes?
  - d) Wie beurteilen Sie ihre Wirkung auf die gesundheitliche Entwicklung der Schüler?
2. Scheinen Ihnen Erweiterungen oder Kürzungen der Unterrichtsgebiete wünschenswert?
  - a) Wollen Sie neue Fächer in Vorschlag bringen?
  - b) Möchten Sie innerhalb der bestehenden Fächer neue Gebiete berücksichtigt wissen?
  - c) Scheinen Ihnen anderseits einzelne der bisherigen Fächer überflüssig?
  - d) Sollen Teilgebiete eines Faches gestrichen werden?
3. Scheint Ihnen eine Änderung in der Organisation notwendig? (Kurzstunden, Fachlehrersystem usw.?) Wenn *ja*, welche organisatorischen Änderungen würden Sie empfehlen?
4. Halten Sie eine Trennung der Schüler nach Berufsgruppen mit entsprechender Anpassung des Unterrichts für wünschenswert?
  - a) Wenn *ja*, welche Vorschläge machen Sie hierzu?
  - b) Wünschen Sie diese Trennung für die ganze Schulzeit oder erst nach dem zweiten Schuljahr?
5. Scheint Ihnen ein weiteres, 4. Schuljahr, wie das Schulgesetz ein solches vorsieht, erwünscht? Welche besondere Aufgaben würden Sie ihm zuweisen?
6. Halten Sie andere Schulanstalten für besser geeignet, die Ihnen vorschwebenden Aufgaben zu lösen?
7. Aussprache über Punkte, die in diesen Fragen nicht berührt sind.

....., den .....1914.

Unterschrift:

Beruf:

.....  
NB. Wir bitten Sie, den Bogen bis spätestens Mitte Oktober 1914 an den Präsidenten der Sekundarlehrerkonferenz Ihres Bezirkes einzusenden.

7) Vergleiche Seite 79/80.

8) Der Lehrplan gleicht einem planmäßig angelegten, festgefügtten Bau. Wie für jeden Baumeister bei der Anlage des ersten Entwurfes die Frage: welchem

Zweck hat der Bau zu dienen? bestimmend ist, so müssen sich auch die Verfasser von Lehrplänen von einem Ziel leiten lassen. Wenn auch die Lehrpläne meistens die Angabe desselben unterlassen, so wird der Geist, der alles ordnete, aus dem ganzen Aufbau doch zu erkennen sein.

Vielleicht fassen wir diesen „Geist im § 11 des Gesetzes über Schulpflicht und Schuldauer (vom 11. September 1904). Es heißt darin: In der Schule soll die Jugend zu gesitteten Menschen, *verständigen* und *wohlgesinnten, brauchbaren Bürgern* und nach den Grundsätzen ihrer Konfession zu guten Christen gebildet und erzogen werden. Wir legen für den besonderen Zweck dieser Arbeit den Nachdruck auf die gesperrt gedruckte Stelle und sagen: verständige, wohlgesinnte, brauchbare Bürger können nur aus Schulen hervorgehen, die die allergrößte Lebensannäherung des Unterrichts anstreben, also den Lehrstoff aktuellisieren!

<sup>9)</sup>, <sup>10)</sup> und <sup>11)</sup> Die Literaturangaben über das Verhältnis von Zeitung, Zeitschrift und Kino zur Schule würden etliche Seiten füllen. Ich erwähne nachstehend einige bedeutende Abhandlungen, die mir im Laufe der Zeit zu Gesicht gekommen sind. (Verfasserangabe nur bei den Artikeln in den schweizerischen Zeitschriften.)

**Zeitung und Schule:** vor allem: *Zeitschrift für Jugenderziehung und Jugendfürsorge*. (Verlag Trüb & Co., Aarau). III. Jhrg. Nr. 8 und 9 (Verfasser: Dr. O. Wettstein, Zürich), ferner: Heft 11 des gleichen Jahrganges (Auseinandersetzung zwischen Wettstein, Zürich, und Ineichen, Dielsdorf, über das Thema.)

dann: *Neue Bahnen*, Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Jhrg. XXI, Heft 12.

Und: *Zeitschrift für Jugendwohlfahrt* (Säemann), Jhrg. 1911, Heft 8.

**Die Zeitschrift im Unterricht:** *Berner Seminarblätter*, Jhrg. VI, Heft 20. (Verfasser A. Meyer, Biel.)

**Kino und Schule.** Vor allem: *Zeitschrift für Jugenderziehung und Jugendfürsorge*, Jhrg. III, Heft 11. (Dr. Hellwig, Schundfilm als Verbrecheranreiz!) Ferner Jhrg. IV, Heft 13 und 14 (Dr. Schultze, Was kann der Kinomatograph den Kindern bieten?)

Ferner: *Neue Bahnen*, Jhrg. XXV, Heft 2.

*Zeitschrift für Jugendwohlfahrt* (Säemann), Jahrgang 1911, Heft 4 und 5.

*Pädagogische Warte*, Jhrg. XX, Heft 23 und Jhrg. XXI, Heft 17.

*Pädagogische Studien*, Jhrg. XXX, Heft 5 u. 6.

<sup>12)</sup> Für die Zeitung und Zeitschrift kommen als solche in Frage: die Begünstigung der Neigung zur Zerfahrenheit und Oberflächlichkeit, die Verführung zur Sensationslüsternheit, die Abstumpfung des gesunden moralischen Gefühls durch schamlose Bilder und breit ausgemalte Schilderungen von Verbrechen, sexuellen Perversitäten usw.



Als Gefahren des Kino könnten etwa aufgeführt werden: Abstumpfung des gesunden moralischen Gefühls durch Vorführung von Sensations- und Verbrecherfilms, ferner Abstumpfung des gesunden künstlerischen Geschmacks durch Vorstellungen von allerlei Blödsinnigkeiten (sogenannte humoristische Einlagen) und dann auch gesundheitliche Schädigungen infolge des Flimmerns der Bilder und der schlechten Luft.

- <sup>13)</sup> Bei der Zeitung soll die Sanierung in der Weise erfolgen, daß alle diejenigen, denen das geistige und seelische Wohl der Jugend am Herzen liegt, ihren Inhalt viel schärfer kontrollieren sollen. Eine erfreuliche Folge dieser Kontrolle wird dann z. B. sein: Verschwinden unzähliger Artikel und Notizen, die den Leser über Mord und Totschlag, Blutschande, Notzucht und Verbrechen gegen das keimende Leben usw. usw. in einer Art orientieren, daß das Verbrechen geradezu glorifiziert und der Verbrecher mit einer Sonne des Ruhms umgeben wird, sodaß beim Leser der natürliche Abscheu, den jeder sittlich gesund empfindende Mensch der Schandtats gegenüber fühlt, völlig erstickt wird. (Vergleiche den Artikel Wettsteins an der oben zitierten Stelle.)

Der Wunsch, das Wertvolle der Zeitung dem Kinde nicht vorzuenthalten, es jedoch vor den Gefahren der Lektüre, wie sie die heutige Presse nun hie und da einmal bietet, zu bewahren, hat zu Versuchen geführt, für die Kinder *eigene* Zeitungen herzustellen. Wettstein redet an der zit. Stelle einem solchen „Pressedestillat“ nicht das Wort.

Der Gefährdung der Jugend durch den Kinomatographen sucht man dadurch zu begegnen, daß man besondere *Kinder-* und *Schulkinos* errichtet. Auch sogenannte *Gemeindekinos* entstehen an manchen Orten, in denen die minderwertigen, kassefüllenden „Zugstücke“ der privaten Kinobesitzer ausgeschlossen sind. Mancherorts besteht die Einrichtung besonderer pädagogischer Kommissionen — z. B. in Davos — denen die Auswahl der Films zu *besonderen Schülervorstellungen* obliegt.

- <sup>14)</sup> *Deutsche Schule*, Jahrgang XIII, Heft 10.
- <sup>15)</sup> *Pädagogische Studien*, Jahrgang XXXIV, Heft 1,  
*Pädagogische Warte*, Jahrgang XIX, 18 und Jahrgang XXI, Heft 12.
- <sup>16)</sup> *Neue Bahnen*, Jahrgang XXIII, Heft 4, unter dem Titel: „Lebensvoller Geographie-Unterricht.“
- <sup>17)</sup> *Berner Seminarblätter*, Jahrgang VII, Heft 23. (E. Trösch, ein Aufsatzbuch und eine Schülerzeitung.  
*Zeitschrift für Jugendwohlfahrt* (Säemann) Jahrgang 1913, Heft 5. (Warstat, Eine deutsche Schulzeitschrift.)  
*Zeitschrift für Jugenderziehung*, Jahrgang III, Heft 23. (Wettstein, Eine deutsche Schulzeitschrift.)
- <sup>18)</sup> Vergl. *Schurtz*, Urgeschichte der Kultur, Seite 412 ff.  
Ferner: *Schultz*, Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Seite 104 ff. und 146 ff.  
*Hunziker*, Das Schweizerhaus, Bd. I—VI.  
*Weule*, Die Kulturelemente der Menschheit, Seite 82 ff.

<sup>19)</sup> Vergl. *Hoffmann-Krayer*, Die Feste und Bräuche des Schweizervolkes, S. 52 ff.  
Ferner: Die Bände des „Archivs für schweiz. Volkskunde“. (Veröffentlicht von der Gesellschaft für schweiz. Volkskunde.)

<sup>20)</sup> Soll ich es noch wagen, den Empfehlungen und Kritiken über die Bücher dieser drei mächtigen Anreger auf allen pädagogischen Gebieten ein Wort zuzufügen? Es kann nur das Bekenntnis sein, daß ich ihnen viel verdanke.

<sup>21)</sup> Nach Itschner, Unterrichtslehre, Bd. I, S. 3.

<sup>22)</sup> Die Zeitungsplatte, der Wechselrahmen für Bilder und die Tabelle der wichtigsten Tagesereignisse sind die unentbehrlichen Requisiten einer Schule, die Zusammenhang mit dem Leben sucht!

a) **Die Zeitungsplatte:** Herstellung aus einer alten Tafel, einem Zeichenblockdeckel oder einem Stück Reklamepappe.

Das Befestigen der Ausschnitte erfolgt am besten mit Reissnägeln.

Zum Sammeln der Ausschnitte wäre noch zu bemerken, daß die Schüler mithelfen sollen. Sie widmen sich dem Zusammentragen interessanter Stoffe mit einem Eifer, der erfreut und vor allem gute Früchte trägt.

b) **Der Wechselrahmen:** Herstellung einfach: aus einem Stück Karton mit Eckenfalz und Schnurdurchquerung,

Weniger einfach: aus Holz. (Kästchen mit Glasscheibe. Auf eine genügende Raumausdehnung in die Länge und Breite ist zu achten, da manche Bilder ein großes Format haben.)

e) **Die Tabelle der wichtigsten Zeitereignisse:** Großformatbogen mit einfachen Lineaturen ohne oder mit Kolumnen. Alle wichtigen Begebenheiten aus der engern und nähern Heimat werden hier (untereinander oder nach Stoffgebieten getrennt — Kolumnen!) eingetragen. Am Wochen- und Monatsende und am Ende des Schuljahres wird rückschauend festgestellt, was die Zeit gebracht hat. Siehe Tabelle A am Schlusse des Anhangs.

Was von großer lokaler Bedeutung ist, erfährt nicht nur hier eine Eintragung, sondern auch noch in der „Schulchronik“.

Der Vollständigkeit wegen sei noch der an einigen Schulen verwendete *Fragekasten* erwähnt. Man versteht darunter ein kleines Kästchen, in das die Schüler mit ihrem Namen versehene Fragezettel hineinwerfen. Alle Wochen wird nachgesehen, und der Lehrer beantwortet die Fragen, soweit es tunlich ist. — Wir glauben auf diesen etwas unnatürlichen Verkehr zwischen Lehrer und Schüler verzichten zu dürfen. Eine schriftliche Zurechtlegung der Fragen für die Fragestunde halten wir jedoch für ganz angebracht. Die schriftliche Fixierung verhindert gar oft törichtes Geschwätz.

Die Anschauungen über den Wert der Frage- resp. Plauderstunden sind natürlich sehr geteilt.

Interessant ist es, daß schon *Ziller* sog. Unterhaltungsstoffe und Unterhaltungsstunden kennt.

„Außerhalb der methodischen Einheiten stehen endlich *Unterhaltungen*, die neben allem Unterricht hergehen können, nur daß für sie womöglich

wenigstens eine äußerliche oberflächliche Anknüpfung gesucht werden muß. Ihnen gehört Geschichtliches, Naturkundliches, Sprachliches an, das in andern Stunden als in den für Geschichte, Naturkunde, Sprache bestimmten gleichzeitig vorkommt, z. B. bei der Lektüre, und das sich in die methodischen Einheiten der betreffenden Fachdisziplinen im Augenblick nicht einreihen läßt oder einer ausführlichen methodischen Behandlung nicht mehr bedarf, Besprechung dessen, was die Heimatkunde zufällig dargeboten, oder was den Zögling sonst lebhaft in Anspruch genommen hat. . . .“ (Materialien zur speziellen Methodik von T. Ziller, herausgegeben von M. Bergner S. 107.)

„In der Form der Unterhaltung müssen auch individuelle Lebensverhältnisse, bedeutungsvolle Ereignisse der Zeit flüchtig berührt, müssen bevorstehende Zeitabschnitte, wie Frühlingsanfang, erwähnt und erörtert oder späterer Erörterung ausdrücklich vorbehalten, müssen auffallende Naturvorgänge und charakteristische Naturgegenstände, die sich nicht zu jeder Zeit beobachten lassen, teils beschrieben, verglichen und auf ihre bekannten Erklärungsgründe zurückgeführt, teils ihrem tatsächlichen Inhalte nach als Unterlage für eine spätere Vergleichung und Erklärung festgestellt werden. Herzliche Teilnahme und Erfahrung sind ja der mütterliche Boden für alle Geistes- und Gemütsbildung.“ (Allgemeine Pädagogik von T. Ziller, II. Auflage. Herausgegeben von Dr. K. Just, S. 298/99.)

Diese Stellen bestätigen uns von neuem, daß wir im Grunde genommen immer wieder nur das „Neueste von gestern“ mit viel Unbescheidenheit verkünden.

<sup>23)</sup> Neue Zürcher Zeitung Nr. 12, (4. Jan. 1915): „Schule und Krieg“.

<sup>24)</sup> „Was tut unseren Schülern mehr not: daß sie den griechischen Namen der Rachegöttinnen oder die Bedeutung des Wortes Monopol oder Souverän kennen? Mit wem werden sie voraussichtlich eher zu tun haben, mit einem Areopag oder mit einem Verwaltungsrate? Wehe ihnen, wenn ihnen Ingos Keule vertrauter ist als ein Schrapnellgeschob, wenn sie das Bahrrecht besser kennen als das Wechselrecht, und wenn ihr Ohr an weiche Verse und süße Reime gewöhnt wurde, niemals aber etwas von Trusts und Aktien, von Blockade, Interpellation und Ultimatum hörte. In einem Alter, wo andere mit klaren Augen und festen Händen in das Getriebe der Welt eingreifen, werden sie als Fremdlinge dastehen in einer fremden Welt.“ (Schweiz. Lehrerzeitung, Jahrgang 1903, Nr. 47; hier zitiert aus der Zeitschrift für Jugenderziehung, Jahrgang 3, Heft 8, Seite 225.)

<sup>25)</sup> Dr. Wettstein, Schule und Zeitung, an der mehrfach angegebenen Stelle.

<sup>26)</sup> Vergleiche die Berichte der bündnerischen Tagesblätter über den Vortrag des Herrn Ständerat Laely im Schoße der „Gemeinnützigen Gesellschaft“. Davoser Zeitung Nr. 268, Freier Rätier Nr. 274, Neue Bündner Zeitung Nr. 302 und 303.

Es sei mir hier noch gestattet, das Votum des Herrn Prof. Florin anzuführen, da es mir in den Rahmen dieser Arbeit ganz außerordentlich hineinzupassen zu scheint. Ich zitiere nach der „Neuen Bündner Zeitung“: „Prof. Florin gläubt, daß man in der Primarschule fördern kann, was der bürgerliche Unterricht will, wenn man es verstehe, das Interesse zu wecken,



und dies sollte gelingen durch die Hereinziehung der tagesgeschichtlichen Ereignisse und Vorkommenheiten in den Unterricht. Ist ein Unglück geschehen, so gibt dies Anlaß, auf das Haftpflichtgesetz hinzuweisen und vom Fabrikgesetz zu reden. Schweben Zollverhandlungen zwischen dem Bundesrat und einem auswärtigen Staat, so kann man doch zu 12, 13 und 14jährigen Knaben von Zöllen und Steuern sprechen und sie aufklären. Eine Gesetzesvorlage z. B. über Jagd und Fischerei wird Anlaß geben, sich darüber zu äußern und Interesse für diese Dinge zu erwecken.“

Während des Druckes dieser Arbeit ist das Referat des Herrn Ständerrat Laely im *Jahresbericht der Gemeinnützigen Gesellschaft* erschienen. Es war mir eine große Beruhigung, darin ähnliche Ansichten vorgetragen zu finden, wie ich sie in meiner Arbeit vertrete.

Ich zitiere aus dem Referat folgende Stellen:

Seite 22: „Das Schweizervolk lebt nicht mehr in seinen einfachen Verhältnissen, die bis auf einige kleine Besonderheiten alle auf dieselben Lebensbedingungen hinauslaufen. Die Verhältnisse haben sich kompliziert, die Bewohner scheiden sich aus nach Beruf und Beschäftigung. Stadt und Land, Bauer und Fabrikler, Handwerker und Beamter stehen sich, verschiedene Interessen vertretend, in manchen Landesfragen schroff gegenüber, und die heutige Staatsaufgabe und Staatskunst besteht zum großen Teil darin, störende Reibungen zu mildern, gewaltsame Ausgleichs zu verhüten, die Existenzbedingungen unseres Volkes nach außen zu schaffen, zu erleichtern, seine Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt zu erhalten und zu erhöhen. Und an diesen Staatsaufgaben will sich das Volk beteiligen; es verlangt ja, daß ihm unter Umständen auch die heikelsten Fragen im internationalen Verkehr zur Entscheidung vorbehalten werden.

Da ist mit dem Geschichtsprogramm unserer Primarschule, auch wenn es ziemlich allgemein zum Abschluß gebracht werden könnte und werden wollte, nicht mehr auszukommen . . .“ — Hier folgt eine Zusammenstellung der lehrplanmäßigen Stoffe; dann fährt der Referent fort:

Seite 23: „Nun ist klar, daß wir der Schule nicht einfach ein oder zwei Fächer zu den bisherigen aufbürden können, daß wir nicht noch einige Stunden für Wirtschaftslehre und Gesetzeskunde etc. beifügen dürfen, ohne das bisherige Programm entsprechend zu entlasten. Das letztere aber wäre meines Erachtens möglich, ohne daß der Volksbildung daraus ein fühlbarer Schaden erwachsen würde. Wenn die Pädagogen auch mit Nachdruck verlangen, daß an Stelle des bloßen Erlernens von Namen und Daten im Geschichts- und Geographieunterricht etwas Besseres gesetzt werde, so sind doch der Rückfälle im Fachunterricht der Mittelschulen und in der Volksschule außerordentlich viele, und das Wissen bleibt, trotz dem ziemlich breiten Raum, den diese Fächer im Lehrplan beanspruchen, Stückwerk. Und so frage ich mich immer wieder, ob es nicht angezeigt erscheine, schon in der Primarschule eine teilweise Änderung des Programms vorzunehmen; schon dort, um mich der Worte von Prof. Wyß und Bundesrat Frey zu bedienen, etwas mehr von der Gegenwart und ihren Forderungen zu sprechen; mehr das Leben, das *wir* leben, die Arbeit, die *wir* verrichten, die Geschichte, die *wir* machen, zu Worte kommen zu lassen,

statt nur rückwärts zu schauen und darob die Gegenwart zu vergessen, zu vernachlässigen . . . .“

Die Fortsetzung dieser Stelle findet sich als Zitat am Schlusse des IV. Abschnittes in der Arbeit (siehe dort!). Dann äußert sich der Vortragende weiter:

„Man wird einwenden, daß die Heldenzeit nun einmal der Stufe des Knabenalters angemessen sei, daß man keinen geeigneteren Stoff in den Mittelpunkt des Unterrichts hineinstellen könne. Man wird auch kommen und sagen, daß es doch in erster Linie eine staatsbürgerliche Anforderung sei, daß die Jugend die Geschichte ihres Landes und Volkes kennen lerne.

Es sollte nicht allzu schwer sein, sich darüber zu verständigen. Gewiß soll man nicht auf Schweizer Geschichte und auf Schweizer Geographie verzichten. Aber man könnte doch das vorhandene Material darauf untersuchen, ob sich nicht gar manches ohne den geringsten Schaden ausscheiden ließe, ob man das übrige nicht etwas zusammenrücken und anders gruppieren könnte, so daß noch Platz übrig bliebe für das, was man heute am meisten nötig hat: etwas mehr Verständnis für die bestehenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, für die Bedürfnisse dieses und jenes Volksteils, für das Zusammenwirken aller im wirtschaftlichen und politischen Kampf um die Selbständigkeit des Landes.

Und wenn man die Schweizer Geographie nicht mehr peinlich genau nach kantonalen Grenzen, sondern vielleicht mehr nach Produktionsgebieten und Industrieverhältnissen betreiben wollte, so könnte der Schaden meines Erachtens nicht gar groß, die Vorbereitung auf das staatsbürgerliche Verständnis mancher politischen Erscheinung aber eine heilsame und erkleckliche sein.

Ich wage zu bestreiten, daß solche Dinge den obern Primarklassen ferner liegen als vielleicht drei oder vier Jahre später den angehenden Rekruten. Selbstverständlich ist, daß die Darbietungen in sachlicher, parteiloser Weise erfolgen müssen, daß es darauf ankommt, gesellschaftliche Gegensätze verstehen und nicht kritisieren zu lernen.

Ich möchte also die alten Schweizer und ihre Geschichte nicht aus der Schule verbannen, ich möchte ihnen nur die Schweizer von heute beigesellen. Ich möchte aber damit die Schule nicht überfüllen, sondern die Aufstellung so vornehmen, daß alle Platz finden, und daß schon die Volksschule ein gut Teil zur Lösung der offenen Frage der bürgerlichen Vorbildung beitragen kann.“

<sup>27)</sup> Dr. Wettstein, a. a. O.

<sup>28)</sup> „Ich habe seiner Zeit einmal die „Tageszeitung“ in den höhern Klassen einer Volksschule für den Unterricht im „technischen Zeichnen“ zu verwenden gesucht. Da mir jedoch zu einem Versuch nur eine Klasse mit einigen wenigen Schülern, außerdem nur sehr wenig Zeit zur Verfügung stand, so wurde einerseits, um den Unterricht individuell betreiben, andererseits, um unter den ungünstigen Verhältnissen gleichzeitig mehrere Versuche der gleichen Art ausführen zu können, jedem Schüler eine besondere Aufgabe zugestellt. So erhielt der eine Schüler einen Auszug aus einem Rathausvortrag von Prof. Dr. Schumann, veröffentlicht in der „N. Z. Z.“;

ein zweiter Schüler einen Abschnitt aus Luegers technischem Lexikon über die Zusammensetzung unserer wichtigsten Getränke; ein dritter einen Zeitungsausschnitt aus dem „Bund“ mit einem Referat über das seiner Zeit viel besprochene und aktuelle Projekt der Überschiffung der Alpen durch den bekannten italienischen Ingenieur Caminada usw.

Mit diesen Aufgaben sollte versucht werden:

1. Das Interesse der bald ins Leben tretenden Schüler anzuregen für aktuelle Zeitfragen und Probleme, wie schweizerische Wasserverkehrspolitik, Abstinenzbewegung, farbenoptische Täuschungen usw.

2. Die Schüler zur Lektüre des wertvollsten und bildendsten Teiles der Tageszeitungen anzuregen, ihr Interesse auch für diejenigen Dinge zu gewinnen, die von ihnen aus Mangel an Anleitung und Verständnis ignoriert und überschlagen zu werden pflegen.

3. Den Schüler zu fördern in der Fähigkeit, sich auch von flüchtigen und gedrängten Darstellungen, wie sie in Referaten z. B. vorliegen, eine richtige Vorstellung zu machen und Verständnis dafür zu wecken.

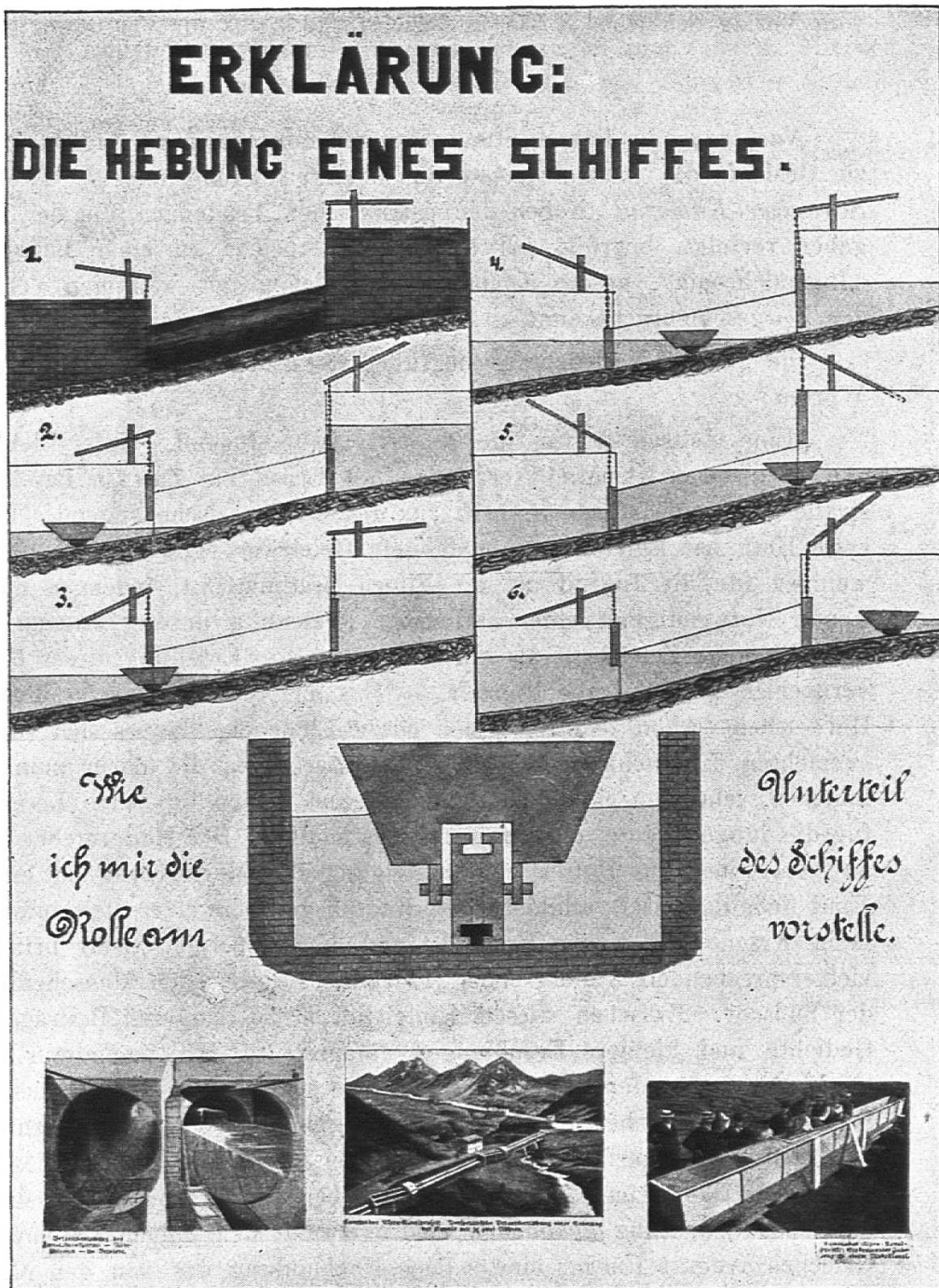
4. Den Schüler zu fördern in der Kunst, die Sprache der Feder in die des Bleistiftes und des Pinsels zu übersetzen.

In aller Kürze soll an diesem ein Beispiel, das nachstehend (Seite 115) in graphischer Reproduktion vorliegt, klargelegt werden, wie dabei vorgegangen wurde. Der Leser möge dabei nicht vergessen, dass die Zeichnung der Ausführung wie der Idee nach die Arbeit eines Schülers ist, somit auch zu nachsichtiger Beurteilung berechtigt.

In einer kurzen Einleitung, die an die ganze Klasse gerichtet war, wurden die Schüler in aller Kürze mit den physikalischen Grundprinzipien, die dem Projekt zu grunde liegen, vertraut gemacht, worauf sich dann noch eine Besprechung der Bestrebungen des kantonalen Basler Ingenieurs Gelpke in bezug auf dieses Projekt anschloß; ferner wurde hingewiesen in Wort und Bild auf die großen Kanal- und Schleusenbauten in Schweden, auf die Möglichkeit der Ausführung dieses Projektes und die Bedeutung des Kanals für den schweizerischen Wasserverkehr. Sodann bekamen die Schüler Gelegenheit zu freier Meinungsäußerung, worauf nun eine lebhafte Diskussion unter den Schülern sich entspann, die ihnen allerdings nicht in zeichnerischer Hinsicht, aber doch in sprachlicher Hinsicht zu statten kam. Sodann erhielt der betreffende Schüler das erwähnte Referat eingehändig mit der Aufgabe, das ganze Problem durch Zeichnung so festzulegen, daß der Beschauer, eine ganz beliebige Drittperson, in Stand gesetzt wird, ohne jede weitere Anleitung, einzig und allein an Hand der zeichnerischen Darstellung sich ein klares Bild von dieser Überschiffung der Alpen zu machen. Der Schüler hatte also im Grunde genau die umgekehrte Aufgabe des Referenten zu lösen, der ja in Worten so kurz und so anschaulich wiederzugeßen hatte, was ihm bildlich völlig klar vor Augen stand. Die Erlaubnis, alle irgendwie verwendbaren Hilfsmittel dafür in seinen Bereich ziehen zu dürfen, sollten den Zweck haben, den Schüler anzuregen, für altbekannte Hilfsmittel neue Anwendungsgebiete aufzusuchen. Dies hatte zur Folge, daß der Schüler auf den Gedanken kam, die Namen der Ortschaften mit den Schriftzeichen seines bereits abgedankten Setzer-



kastens zu drucken. Ein kleiner Zufall, den der Schüler seinem regen Interesse für die Arbeit zu verdanken hatte, spielte ihm auch eine illustrierte Zeitschrift in die Hände, die er ebenfalls — in nicht ungeschickter Weise — dafür zu verwenden wußte. Die Zeichnung wurde so für ihn zu einer freiwilligen Hausarbeit, die mir erst in ihrem letzten Endstadium vorgelegt wurde, weshalb der Schüler die Unmöglichkeit der Art und Weise des Eingreifens der Rolle an dem untern Teil des Schiffes in die Schiene erst einsehen lernte, als die Zeichnung fix und fertig war.



Da solche Zeichnungen nur ausgeführt werden können, wenn klare, gediegene Referate vorliegen, so ist ersichtlich, daß umgekehrt die Mög-

lichkeit der Ausführungen solcher Zeichnungen wieder einen Rückschluß auf die Gediegenheit des Referates gestattet. Sie setzen den Schüler allmählich in die Lage, gute von schlechten Referaten unterscheiden zu lernen. Sie sind auch in sprachlicher Beziehung von Nutzen, weil die Ausführung solcher Skizzen ein vielmaliges, aufmerksames Durchlesen und Überdenken erfordert und der Schüler sich dabei neue Redewendungen und Ausdrucksweisen einprägt. Leider hatte ich später keine Gelegenheit mehr, die Versuche in gründlicher und systematischer Weise fortzusetzen.“ (Dr. Schwarz, Schule und Leben S. 151 ff. Das Klischee zum Bilde wurde vom Verlag Schultheß & Cie. in Zürich freundlichst zur Verfügung gestellt.)

---

*Nachtrag:* In letzter Stunde kommt mir eine neue Jugendzeitschrift zu Gesicht, die mein Interesse im höchsten Grade fesselt. Titel: *Der Schweizer Kamerad*. Neben den patriotischen Tendenzen, die der Herausgeber verfolgt, begrüße ich lebhaft die Absicht, in einer Beilage, der „Jugendchronik“, unsere Knaben und Mädchen mit wichtigen Vorgängen der Zeitgeschichte bekannt zu machen.

Die „Basler Nachrichten“ begrüßen die Neuerscheinung mit folgenden Worten:

„Eine Zeitschrift für die schweizerische Jugend. Unter dem Titel „Der Schweizer Kamerad“ erscheint bei Ernst Th. Zutt in Basel (Rütlistraße 52) eine Halbmonatschrift für die schweizerische Jugend. Für das erste Heft hat Bundesrat Calonder ein Geleitwort geschrieben, das wohl weniger für die Jugend als die Eltern bestimmt ist, indem es die dringende Notwendigkeit einer nationalen Erziehung unserer Jugend betont und die neue Zeitschrift als ein Hilfsmittel zur Erfüllung dieser bis jetzt vernachlässigten Aufgabe begrüßt. — Das uns vorliegende reich illustrierte Heft macht schon dadurch einen guten Eindruck, daß es sich von einer gemachten Kindlichkeit freihält. Die Mitarbeiter, die darin zum Worte kommen, schreiben einfach und schlicht und darum für jeden Leser, auch für die jungen Leute, ohne weiteres verständlich. Der Herausgeber beginnt an der Spitze des Heftes eine Besteigung des Matterhorns zu erzählen. Emil Schaub (Basel) schildert den Kampf des Schweizer Reisläufers Wilhelm Arsent mit König Franz I., und Felix Speiser (Basel) bringt den vielversprechenden Anfang eines „Erlebnisses unter den Menschenfressern der Südsee“. Zwischen diesen Einleitungen zu längeren Beiträgen sind Gedichte und kleinere Erzählungen eingestreut. Mit besonderer Freude wird man unter deren Verfassern Joh. Peter Hebel begrüßen, aus dessen Schatzkästlein die heute so zeitgemäße Geschichte vom Kommandanten und den badischen Jägern in Hersfeld samt der Original-Illustration des Rheinländischen Hausfreundes hier wiedergegeben ist. Äsopische Fabeln, „die zu neuer Bedeutung gekommen sind“, erzählt den jungen Lateinern und Griechen August Rüegg, eine schöne Nachbildung des von den Mänaden verfolgten Pentheus in unserem Basler Museum, die Schilderung einer Fahrt auf der Lötschbergbahn, Naturkundliches, einiges über Markensammlungen, zur Gesundheits- und Körperpflege, von Kadetten, Pfadfindern und

Wandervögeln, wie auch eine „lustige Seite“ und ein Briefkasten tragen weiter bei zur bunten Mannigfaltigkeit der Zeitschrift. Daß auch Preisausschreiben und Aufgaben nicht fehlen, versteht sich von selbst. Eine illustrierte Jugendchronik als Separatbeilage will den Lesern die Ereignisse im Vaterland und aus der weiten Welt in Wort und Bild vorführen. Die vorliegende Chronik bringt u. a. das Bildnis unseres Bundespräsidenten. Im übrigen dominieren darin aus der Schweiz die Soldaten-, aus dem Ausland die Kriegsbilder. Der „Schweizer Kamerad“ verspricht, sich mit allen Mitteln für Kadetten-, Pfadfinder- und Wandervogelwesen einzusetzen und ein Hauptaugenmerk diesen Jugendbewegungen zuzuwenden. Mit der Zeit hofft die Leitung auch eine französische und eine italienische Ausgabe des „Kameraden“ zu liefern.

Das erste Heft macht einen wirklich gediegenen und gut vaterländischen Eindruck. Möchte die Zeitschrift recht vielen Schweizer Buben und Mädchen ein wirklicher treuer Kamerad werden.“

*Korrektur:* Auf Seite 100 fehlt vor dem letzten Abschnitt die Überschrift V.





## Zusammenstellung der tagesgeschichtlichen Ereignisse.

### Was der Tag mit sich bringt.

---

#### 8. Februar 1915.

Heute vor 50 Jahren hielten in einfachem Bauernschlitten die ersten Wintergäste ihren Einzug in Davos.

In Rorschach traf ein französischer Gefangener ein, der vom deutschen Kaiser für drei Wochen Urlaub erhalten hat, damit er die schwerkranke Mutter in seiner Heimat besuchen kann.

Vom Kriegsschauplatz sind Meldungen eingetroffen über Kämpfe in den Argonnen und über einen Zusammenstoss zwischen den Türken und den Engländern am Suezkanal.

---

#### 9. Februar 1915.

Heute feiert Bundesrat Forrer den 70. Geburtstag.

Der französische General Pau soll nach Russland gehen.

Der Bürgermeister der Stadt Lyon dankt in einem langen Briefe den Behörden der Schweiz und auch allen Privatpersonen für alles Gute, das den heimkehrenden Zivilgefangenen in Schaffhausen erwiesen worden ist.

---

#### 10. Februar 1915.

Die „Prätigauer Zeitung“ berichtet: Montag abend zwischen 5 und 6 Uhr hörte man auf Stels (oberhalb Schiers) deutlich Kanonendonner. Einzelne Schüsse waren deutlich vernehmbar.

Tabelle B.

Wetterkarte für obere Primarschulklassen und Sekundarschulen.

Beobachtungsort: Davos-Platz. Beobachtungszeit: 15.-20. Januar 1915.

